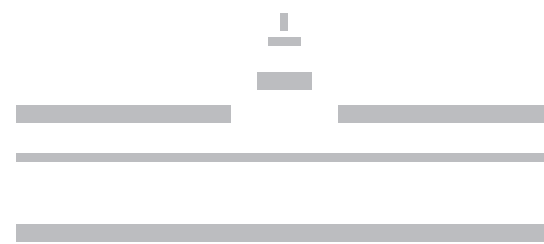


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



WWU-Sommer weltweit: Die Gewinner stehen fest

Viele Angehörige der WWU haben sich mit ihren Urlaubsbildern am Fotowettbewerb der Pressestelle beteiligt. *Seite 3*



Forschung über Fakultätsgrenzen hinweg

Nach vier Jahren „Cells in Motion“ ziehen die Koordinatoren des Exzellenzclusters eine positive Zwischenbilanz. *Seite 5*



Studierende aus Syrien im Interview

Sprachkurse an der WWU halfen ihnen, in Deutschland anzukommen. Drei junge Erwachsene berichten von ihrer Flucht. *Seite 9*

Liebe Leserinnen und Leser,



die 1780 gegründete Universität Münster bereitet sich auf ihr 236. Wintersemester vor. Wow! Das klingt vor dem Hintergrund der eigenen vier, sechs oder acht Wintersemester beeindruckend, finden Sie nicht? Diese

Zahl ist allerdings aus verschiedenen (historischen) Gründen nicht wirklich richtig. Daher mein Vorschlag zur Güte: Die WWU nimmt ein Wintersemester in Angriff, dessen Anzahl deutlich im dreistelligen Bereich liegt. Klingt nicht schön, aber es trifft die Sache.

Apropos! In der Sache, wie es so schön heißt, bietet jedes Wintersemester etwas Eigenes, etwas Neues. Lassen wir der Einfachheit und der Abgegriffenheit halber aber an dieser Stelle mal den Zauber weg, der angeblich ... Sie wissen schon. Konzentrieren wir uns lieber auf die Routinen, auf die sogenannten Wiedergänger – ein rundum erfreuliches Thema.

Am Anfang eines jeden Wintersemesters steht die Einschreibung. Die läuft mittlerweile dermaßen routiniert, digitalisiert und ausgeklügelt ab, dass es selbst für die (allermeisten) Bewerber die reinste Freude ist. Die erste Orientierung in der Stadt und den Gebäuden obliegt längst den jeweiligen Fachschaften, die ihre neuen Kommilitonen treusorgend an die Hand nehmen.

Aber es gab und gibt einen Punkt beziehungsweise eine Herausforderung in Münster, die jedes Wintersemester aufs Neue Kopfschmerzen bereitet – die Lage am Wohnungsmarkt. In wenigen Worten lautet der Befund alljährlich: zu wenig Buden für zu viel Geld. Man glaubt es kaum, aber wenige Tage vor Vorlesungsbeginn gibt es dieses Mal einen strahlenden Lichtblick.

Das Potsdamer Moses Mendelssohn Institut hat kürzlich die Wohnsituation in all jenen Hochschulstandorten untersucht, in denen mehr als 5000 Studierende leben. Auf Platz eins der Problemstädte rangiert München, dahinter liegen Frankfurt am Main, Köln, Hamburg und Stuttgart. Es folgen Freiburg, Darmstadt, Berlin und glücklicherweise zig andere kleinere und größere Studenten-Metropolen. Und Münster? Platz 17 von 19 – eine Top-Platzierung.

In diesem Sinne: Willkommen in Münster und an der WWU!

Ihr

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Gute Laune verbreitet die kleine Jule, während ihre Mutter Rieke Voß im Magazin der Universitäts- und Landesbibliothek der WWU Literatur sichtet. Die WWU trägt bereits das Siegel für eine familien-gerechte Hochschule – das Angebot soll in den kommenden Jahren weiter ausgebaut werden. *Foto: Peter Grewer*

„Wir bauen auf ein gutes Angebot auf“ „Familienbewusstsein“: Kanzler begrüßt neuen Themenschwerpunkt der Pressestelle – ein Gastbeitrag

Ich gebe es zu: Ich genieße eine glückliche Ausgangslage. Ich mache mich aus Senden morgens gerne auf zur Arbeit nach Münster, ich tausche mich ebenso gerne mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus, führe anregende, manchmal schwierige Gespräche und lerne dabei interessante Persönlichkeiten kennen. Kurzum: Ich arbeite gerne im Schloss für meinen Arbeitgeber, die Universität Münster. Ich gebe aber auch zu: Nicht weniger freue ich mich abends darauf, das Schloss wieder zu verlassen, ins Auto zu steigen und zu meiner Familie zu fahren. Denn meine Frau und meine zwei Kinder sind im besten Sinne mein Zuhause.

Viele von Ihnen werden sich in dieser Beschreibung wiederfinden. Auch Ihnen sind Karriere und Familie wichtig. Auch Sie bemühen sich nach Kräften darum, berufliche und private Aspekte bestmöglich miteinander in Einklang zu bringen. Das gelingt mal gut, mal weniger gut und hat natürlich vor allem mit den jeweils individuellen Voraussetzungen zu tun. Aber aus meiner persönlichen Erfahrung als Familienvater und Kanzler weiß ich, dass die Einstellung des Arbeitgebers in der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine

wesentliche Rolle spielt. Mit wie viel Verständnis kann die alleinerziehende Mutter an ihrem Arbeitsplatz rechnen? Wie weit kommt der Arbeitgeber dem Mitarbeiter entgegen, der einen Angehörigen pflegt? Ich bin vor dem



Hintergrund dieser für viele Beschäftigten wichtigen Fragen sehr dankbar für die Gelegenheit, Ihnen zu versichern, dass das Thema an der Universität Münster eine hohe Priorität genießt.

Ich freue mich deswegen auch über die Entscheidung der Pressestelle, dass sie dieses Thema unter dem Stichwort „Familienbewusstsein“ im kommenden halben Jahr intensiv und differenziert beleuchten wird. Es ist der genau richtige Ansatz, einerseits die Beschäftigten für dieses Aufgabenfeld der Universität

zu sensibilisieren und andererseits die Öffentlichkeit über möglichst viele Angebote der WWU zu informieren.

Tatsächlich hat die WWU in Sachen Familienbewusstsein bereits einiges anzubieten. Seit 2008 tragen wir als eine von 41 deutschen Hochschulen das Qualitätssiegel „Familien-gerechte Hochschule“. Dass dieses Siegel für uns keinen Selbstzweck darstellt, zeigt sich in der steigenden Arbeitsplatzqualität und in der Wahrnehmung der WWU als moderner Arbeitgeber. Eine Rednerin sagte bei der Preisverleihung 2015: „Die Chefetagen senden an ihre Beschäftigten die eindeutige Botschaft, dass sie sich für eine familienbewusste Arbeits- und Studienwelt einsetzen.“ Genau dafür steht auch das Rektorat der Universität Münster.

Ob Ferienprogramme für die Kinder unserer Beschäftigten, das Projekt Wunschgroßeltern, der Babyclub, die Unterstützung bei Pflegefällen, der Dual-Career-Service, die Angebote unserer eigenen Großtagespflegestelle und weiterer Kitaplatz-Kontingente in Münster oder die Möglichkeit zur Telearbeit: Das Servicebüro Familie und viele andere engagierte Personen und Einrichtungen der WWU haben in den vergangenen Jahren ein gutes

Angebot aufgebaut. Dabei gehen wir so weit wie möglich auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche ein, ohne dabei den Fortschritt der Universität als Ganzes aus den Augen zu verlieren.

Doch wie heißt es so schön: Das Bessere ist der Feind des Guten. Wir müssen uns beispielsweise fragen, wie wir Studierende mit Kindern noch besser unterstützen können und welche Hilfsangebote die Universität ihren Mitarbeitern bei besonderen familiären Herausforderungen unterbreiten kann. Wir alle wissen, dass es noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Das hat zum einen mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und dem Trend zu immer heterogeneren Familienmodellen zu tun, zum anderen mit der Tatsache, dass die sogenannten „weichen Faktoren“ bei der Wahl des Arbeitsplatzes immer mehr an Bedeutung gewinnen. Dieser Herausforderung und Chance stellen wir uns gerne. Helfen auch Sie mit, Familienbewusstsein noch stärker an der WWU zu verankern!

Matthias Schwarte ist Kanzler der Universität Münster.

Mehr lesen Sie auf Seite 6

DIE ZAHL DES MONATS

44.000

Studierende sind im Wintersemester 2016/17 an der WWU eingeschrieben – rund 2,4 Prozent mehr als im Vorjahr.

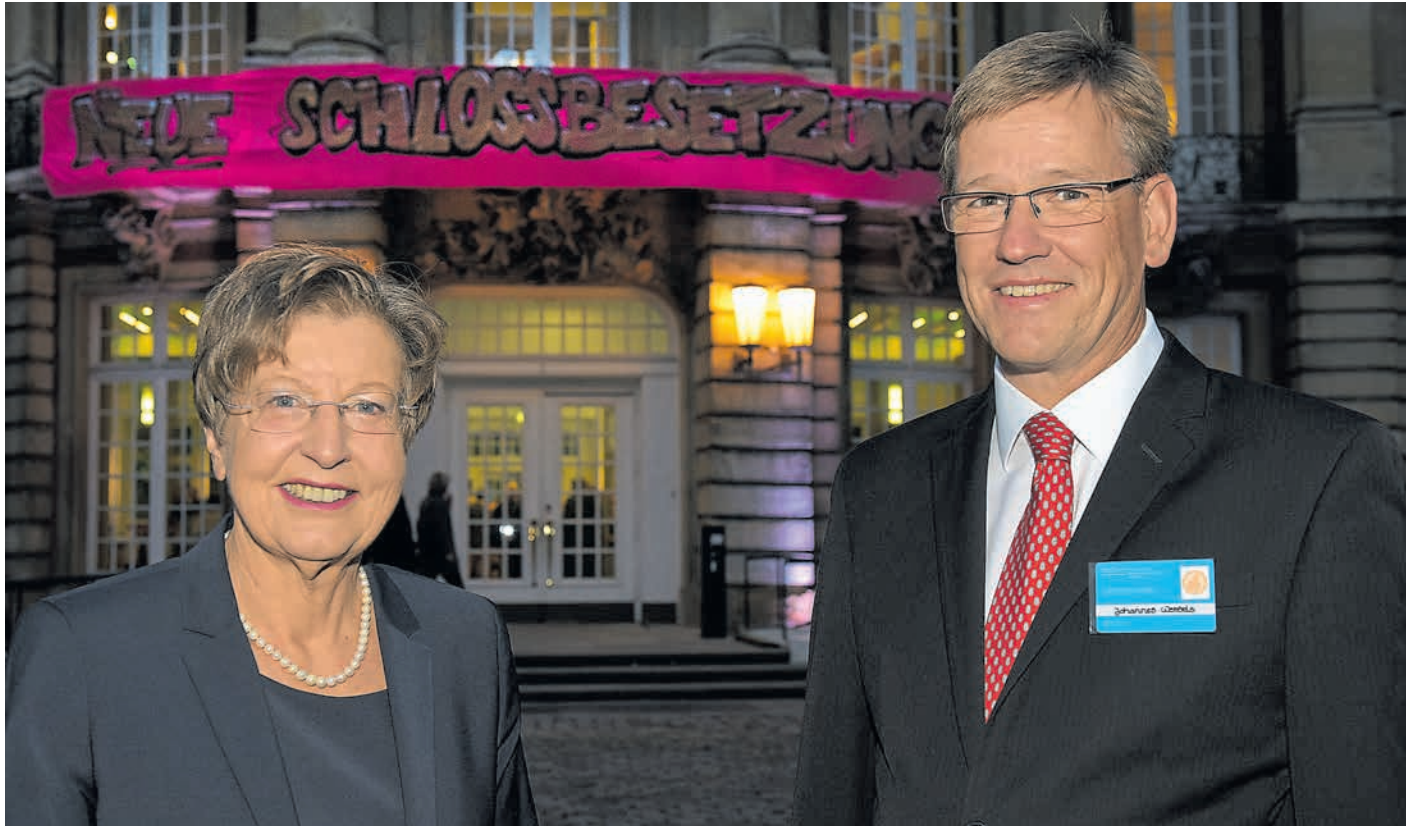
MUSIKCAMPUS: Die Universität Münster und die Stadt Münster prüfen den Bau eines gemeinsamen Musikcampus. Als möglicher Standort wurde das Gelände der ehemaligen Pharmazie der WWU an der Hittorfstraße ins Auge gefasst. In den Musikcampus sollen die Musikhochschule, die städtische Musikschule sowie ein Kongress- und Veranstaltungsgebäude integriert werden. Das Rektorat und der Oberbürgermeister wollen eine gemeinsame Projektgruppe einsetzen und in die Prüfungsphase eintreten.

SPORTZENTRUM: Nach zehnmonatiger Bauphase eröffnet der Hochschulsport Münster am Freitag, 14. Oktober, sein neues Sportzentrum am Horstmarer Landweg 86b. Auf 2400 Quadratmetern bietet es vier Multifunktionsräume, einen Übungsraum für Kampfsportarten sowie einen großen Tanzraum. Herzstück ist das 500 Quadratmeter große Fitnessstudio Campus Gym. Das Sportzentrum wurde in Zusammenarbeit von WWU, Hochschulsport, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW und der Baufirma MBN realisiert.

ERASMUS-STUDENTEN: Im Wintersemester 2016/17 sind 400 neue Austausch-Studierende aus aller Welt zu Gast an der WWU. Erstmals nehmen in diesem Jahr Studierende aus außereuropäischen Ländern am Erasmus-Austausch-Programm teil. Mit 70 Studierenden stellt Spanien die größte Gruppe, gefolgt von Italien mit 56 Teilnehmern. Als außereuropäische Partnerländer sind beispielsweise Südkorea, Brasilien, Benin, die USA, Taiwan, Chile, China, Ägypten, Indien und Gabun dabei.

ERC-GRANT: Prof. Gustavo Fernández Huertas vom Organisch-Chemischen Institut erhält einen begehrten europäischen Förderpreis – einen mit knapp 1,5 Millionen Euro dotierten „Starting Grant“ des Europäischen Forschungsrats (ERC). Mit der Zuwendung unterstützt der ERC ein Forschungsprojekt des Chemikers. Dabei steht die Herstellung neuartiger supramolekularer Funktionsmaterialien, die ein großes Potenzial für Anwendungsmöglichkeiten im Bereich der Optoelektronik haben, im Fokus.

KURZNACHRICHTEN



In Feierlaune: Rektorin Prof. Ursula Nelles übergibt ihr Amt an Prof. Johannes Wessels.

Foto: Peter Grewer

Kanzler-Knödel zum Abschied

Feierlicher Rektoratswechsel mit 500 Festgästen in der Schloss-Aula

Studienplätze sind ein rares Gut – in vielen Fächern heiß begehrt und entsprechend streng limitiert. Vor einigen Tagen legten die Verantwortlichen der Universität Münster entgegen aller Gepflogenheiten dagegen einen äußerst großzügigen Umgang mit Studienplätzen an den Tag, genau genommen an den Abend. In rund 500 Fällen schickten sie den Bewerbern eine Immatrikulationsbescheinigung im Scheckkartenformat zu – und das ohne jede vorherige Überprüfung von Zeugnissen oder sonstigen Bewerbungsunterlagen. In diesem speziellen Fall mussten sie allein ihr ernsthaftes Interesse bekunden, an der feierlichen Amtsübergabe des alten an das neue Rektorat teilzunehmen: Das Ergebnis war eine rauschende Feier mit 500 Festgästen, die mit ihrer „Zulassung“ beziehungsweise Einlasskarte für zwölf Stunden in einen allgemeinbildenden Studiengang eingeschrieben waren und zur Belohnung einen abwechslungsreichen Abend erlebten.

Vor dem AStA-Aufmarsch, den Ersti-Täschchen und den Kanzler-Knödeln im Zelt „Campus culinaire“ hinter dem Schloss standen Reden,

Ehrungen und viel Musik der WWU-Musikhochschule auf dem Programm. Der Hochschulratsvorsitzende Prof. Wulff Plinke hob hervor, dass die Universität Münster in der letzten Dekade einen Qualitätssprung nach vorne gemacht habe, woran Ursula Nelles einen maßgeblichen Anteil gehabt habe. „Sie können zufrieden auf Ihre Uni schauen“, sagte er, „nie war die WWU leistungsfähiger als heute.“ Dem pflichtete die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze bei, die Ursula Nelles' „unermüdlichen Einsatz für die Wissenschaft“ und deren Standhaftigkeit und Entschlossenheit lobte und gleichzeitig auf das „ausgezeichnete Renommee“ der Universität verwies.

Ursula Nelles unterstrich in diesem Zusammenhang den besonderen Teamgeist, durch den sich das Rektoratsteam ausgezeichnet habe. Sie habe vor allem das Privileg genossen, ständig hinzuzulernen. Trotz aller Anstrengungen hätten „die Freude und der Spaß überwogen“. Der Abschied falle ihr deswegen einerseits schwer, andererseits leicht, „weil wir alle glücklich sind, zu wissen, dass die Univer-

sität bei Johannes Wessels in guten Händen sein wird“.

Prorektorin Dr. Marianne Ravenstein und Kanzler Matthias Schwarte, die beide auch dem neuen Rektorat angehören, dankten Ursula Nelles und den ebenfalls ausscheidenden Prorektoren Prof. Cornelia Denz, Prof. Jörg Becker und Prof. Stephan Ludwig mit einem besonderen Geschenk: Karikaturist Arndt Zinkant hatte für sie alle eine Zeichnung angefertigt, die ihre beruflichen und ihre privaten Eigenheiten aufgriff.

Johannes Wessels betonte, dass er sich mit seiner „tollen neuen Mannschaft“ zügig der neuen Runde in der Exzellenzstrategie widmen werde. Dabei setze er vor allem auf Teamgeist und auf das Prinzip des forschenden Lernens, von dem in erster Linie die Studierenden profitieren sollen. Dabei wird ihm möglicherweise auch ein Lied des Entertainers und WWU-Honoraryprofessors Götz Alsmann Zuversicht gegeben haben – ein Lied „für alle Rektoren“, wie der Musiker betonte. Der Titel lautete: „Keine Angst vor großen Tieren – keine Angst, die tun nicht weh.“

NORBERT ROBERS

Am Puls der Zeit in Brüssel

WWU eröffnet Büro im Europa-Viertel

Bündelung der hochschuligen Europa-Aktivitäten, Positionierung im Wettbewerb um EU-Förderprogramme und Initiierung neuer Forschungsprojekte: Vertreter der WWU – darunter Rektorats- und Verwaltungsmitglieder sowie Doktoranden verschiedener Fachbereiche – und Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen haben feierlich das neue Büro des „WWU Centrum Europa“ in Brüssel eröffnet. „Ich bin glücklich und stolz, dass ich am Ende meiner Amtszeit zum ersten Mal auch außerhalb von Münster Gäste der Universität begrüßen darf“, sagte Rektorin Prof. Ursula Nelles vor rund 100 Gästen. Auch die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze zeigte sich erfreut über die neue Anlaufstelle bei der Europäischen Union (EU), die in der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalens beherbergt ist: „Die WWU Münster ist ein ‚Flagschiff‘ in der Hochschullandschaft Nordrhein-Westfalens.“

Im neuen Büro an der Rue Montoyer weit des Europäischen Parlaments wird die Unterstützung der international arbeitenden WWU-Wissenschaftler in gemeinsame Bahnen gelenkt. „Wir sind die erste Universität aus Deutschland, die permanent einen Ansprechpartner vor Ort in Brüssel hat“, hob Prof. Jörg Becker, Vorstandssprecher des im vergangenen Dezember gegründeten „WWU Centrum Europa“, die Bedeutung der Büro-

Eröffnung hervor. Geschäftsführer Dr. Roman Walega soll sich zum einen innerhalb der EU-Institutionen vernetzen, um „am Puls der Zeit in Brüssel“ zu sein. Wann und wo werden neue Calls ausgeschrieben? Wo werden Expertengremien neu besetzt? Wie gestaltet sich das nächste EU-Forschungsrahmenprogramm? Die Universität soll von aktuellen Entwicklungen so früh wie möglich erfahren, damit die Wissenschaftler und Fachbereiche schnell und gewinnbringend darauf reagieren können. Zum anderen möchte der neue Geschäftsführer den Bekanntheitsgrad der WWU steigern. „Wir wollen zeigen, was wir als Hochschule alles zu bieten haben“, betonte Roman Walega. Mit Koordinatorin Dr. Katrin Bergener werden die verschiedenen Vorhaben auch in Münster gebündelt.

Im Rahmen der Eröffnungsfeier hielt Prof. Detlef Pollack vom Exzellenzcluster Religion und Politik den Festvortrag zum Thema „Islam in Europa: das Beispiel Deutschland“. Außerdem konnten sich zwölf Nachwuchswissenschaftler der WWU über die EU-Forschungsförderungsprogramme informieren. Mareike Schmitt von der Brüsseler Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen (KoWi) hatte zahlreiche Tipps, wie man sich im EU-Förderdschungel zurechtfindet.

KATHRIN NOLTE

> www.ce.uni-muenster.de

Bilder von der Burg Hülshoff als Geschenk: Rainer Steffens (von links), Leiter der Landesvertretung Nordrhein-Westfalen, mit Prof. Jörg Becker, Svenja Schulze, Prof. Ursula Nelles und dem neuen Rektor Prof. Johannes Wessels.

Foto: Kathrin Nolte

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robergs (verantwortl.)
Julia Schwekendiek
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-51718

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Uni-
versitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.
Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr
ein Euro/Stück.

Auf ein Stück Mohnküchen

... mit Markus Niehues, Gärtner im Schlossgarten

Mit dem Boot auf der Schlossgräfte rudern – das könnte beschaulich sein. Wären da nicht manchmal der Gestank und die Fische, die mit dem Bauch nach oben im Wasser treiben. „Im Sommer wird der Sauerstoff im Wassergraben schon mal knapp, und wir müssen die toten Fische aus der Gräfte entfernen“, erzählt Gärtner Markus Niehues. Als er vor zwei Jahren im Team der Schlossgartengärtner anfangen wollte, hätte er mit dieser Aufgabe nicht gerechnet. „Als mein Kollege mir davon erzählte, dachte ich, das sei ein Scherz.“ Glücklicherweise hielt sich die Zahl der Einsätze auf dem Wasser bisher in Grenzen.

Markus Niehues kümmert sich mit den Kollegen um das Gebiet rund ums Schloss, das bis zum Kavaliershäuschen in Richtung Promenade reicht, um die Gräfte und um das Waldstück hinter dem Botanischen Garten. Gerade im Wald gibt es jetzt im Herbst einiges zu tun. „Wir müssen vor allem das Laub entfernen. Denn wenn es morgens feucht ist, wird es schnell rutschig, und im Schlossgarten sind viele Spaziergänger unterwegs“, erklärt Markus Niehues. Außerdem schneidet er Äste von Gehölzen zurück und hält Ausschau nach umgestürzten Bäumen, die weggeräumt werden müssen.

Ab Oktober gibt es einen Räumplan für den Winter. „Ich fahre gerne mit dem Trecker, der vorne einen Besen und hinten einen Streuer hat und räume den frisch gefallenen Schnee.“ Dass Markus Niehues dafür bereits um 6 Uhr auf der Arbeit sein muss, macht ihm nichts aus. Auch am Wochenende überprüft er, ob in den öffentlichen Bereichen der Universität etwas vereist oder zugeschnitten ist. Dabei kommt er in der Stadt herum und ist viel an der frischen Luft. „Dass ich draußen bin, gefällt mir sehr an meiner Arbeit. Außerdem liebe ich das Gestalterische an meinem Beruf. Man sieht sofort, was man geschafft hat.“

Manche Arbeitsergebnisse brauchen allerdings etwas länger. „In den vergangenen zwei Jahren haben wir relativ viele Neu-



Foto: Peter Leßmann

pflanzungen gemacht, und ich finde es toll, wie sich langsam alles zuzieht und grün wird.“ Eine Aufgabe vermisst der gelernte Landschafts- und Gartenbauer dennoch im Schlossgarten: Pflasterarbeiten. Glücklicherweise hat er einen eigenen Garten, in dem er werkeln und bauen kann. „Mit einem Freund habe ich beispielsweise die Terrasse gepflastert und kürzlich einen Sandkasten für meine Kinder gebaut.“

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht Friederike Stecklum, Volontärin der Pressestelle, für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Anzeige



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399 48 42 | Fax 0251.399 48 43

Anzeige

Digitaldruck

Bei Bedarf bekannt
Franken & Franke

Friedrich-Ebert-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

MEDIUM

Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

Bücher für Studium und mehr

RINGOLD
BUCHHANDLUNG AM ERBDRÖSTENHOF
Ringoldgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

WWU-Fotowettbewerb

Die wissen|leben präsentiert das Gewinnerfoto und weitere Urlaubsbilder



An der Seidenstraße: Im usbekischen Bucharra posierte WWU-Mitarbeiterin Albina Haas mit ihrem T-Shirt vor einem Minarett.



Vor den olympischen Ringen: In Rio de Janeiro zeigt WWU-Studentin Lena Harlos ihr WWU-Shirt, das sie zu ihrem Auslandssemester in Brasilien geschenkt bekam.

FOTOWETTBEWERB

Unter dem Motto „WWU-Sommer weltweit“ hatte die Pressestelle vor den Schul- und Semesterferien zu einem Fotowettbewerb aufgerufen. Zahlreiche Angehörige der WWU schickten uns daraufhin ihre schönsten Urlaubsbilder, auf denen sie ihre Verbundenheit mit der WWU zum Ausdruck brachten.

Auf dieser Seite sehen Sie eine kleine Auswahl der besten Bilder. Eine Jury aus der Pressestelle kürte das Bild von Timo Kramp (Student der WWU) zum Gewinner (großes Bild, Mitte links). Sein Foto entstand in der antiken Hafenstadt des römischen Reiches „Ostia Antica“. Er posierte mit seinem Q-UNI-Shirt, das er als Tutor beim diesjährigen Q-Uni-Camp der WWU bekam, als Kopf einer antiken Statue. Damit gewinnt er den Hauptpreis, eine Ski-Tour des Hochschulsports.

Unter allen zahlreichen schönen, lustigen und beeindruckenden Fotos löste die Jury Preise zu (u.a. Jahreskarten für das IWL Museum für Kunst und Kultur sowie GOP-Variété-Gutscheine).

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail über ihre Preise informiert. Eine umfassende Bildergalerie finden Sie unter:

- > www.uni-muenster.de
- > www.facebook.de/wmunster



Das Siegerfoto: WWU-Student Timo Kramp setzte sein Q-UNI-Shirt auf einer antiken Statue im italienischen Ostia Antica in Szene. Den abgebrochenen Kopf ersetzte er kurzerhand durch sein eigenes Antlitz. Das kreative und lustige Foto ist unsere Nummer 1.



Ein Herz für die WWU: Dieses Foto von Alumna Jessica Sanfilippo Schulz entstand am Paragliding und Surfing Beach Malcesine des Gardasees in Italien.



Sportlich unterwegs: Am Strand im türkischen Side macht Student Christopher Fischermann Handstand mit den WWU-Buchstaben.



Nomadenzeltromantik: Im nordafrikanischen Algier genießt Alumnus Marc-Andor Himmel den traditionellen Eintopf „Chakhchouka“ und natürlich die wissen|leben.



Gipfelstürmerinnen: Die Mitarbeiterinnen Marion Heines, Anna Gausling und Katja Viefhues (von links) nahmen WWU-Tassen und T-Shirts mit auf 3000 Meter Höhe in den Schweizer Alpen.

Eine Sprache ist mehr als nur eine Sprache

Die Niederlande und Flandern sind Gastländer auf der Frankfurter Buchmesse: Ein Gastbeitrag über die Popularität niederländischer Literatur

Seit 1993 sind die Niederlande und Flandern als eine der drei Regionen des Königreichs Belgien Gastländer auf der Frankfurter Buchmesse. Auf der diesjährigen Buchmesse, die vom 19. bis 23. Oktober geöffnet ist, sind Flandern und die Niederlande sogar gemeinsamer Ehrengast. Unter dem Motto „Dit is wat we delen“ („Dies ist, was wir teilen“) präsentieren sie nicht nur Romane, Sachbücher und Lyrik, sondern auch neue Formen der Buchkunst, der Kreativindustrie und anderer Kunstrichtungen.

„Geborene Übersetzer werden ausgebildet.“ Das war der Gedanke hinter dem 1999 eingerichteten Zusatzstudiengang „Literarisches Übersetzen aus dem Niederländischen“, der



Lut Missinne

der inzwischen als Schwerpunkt innerhalb des Masters Interdisziplinäre Niederlandistik am Institut für Niederländische Philologie angeboten wird. Im Wintersemester 2016/17 wird es acht neue Masterstudenten geben. Sie wählen zwischen dem Schwerpunkt SLiK (Sprache, Literatur und Kultur), bei dem der Fokus auf dem breiteren interdisziplinären Kontext liegt, und Literarischem



Beliebte Literatur: Die Bibliothek im Haus der Niederlande der WWU hält für Studierende und Gäste ein breites Angebot vor.

Foto: Peter Grewer

Übersetzen. Das Programm bietet theoretische Seminare zur Übersetzungsgeschichte und -wissenschaft, zur Kulturtransfer und interkultureller Kommunikation, sowie die Möglichkeit, zusammen mit erfahrenen literarischen Übersetzern – in diesem Semester Rainer

Kersten – die Kniffe der Übersetzungsarbeit kennenzulernen. Die Studierenden schätzen vor allem die Verknüpfung von Theorie und Praxis und die interkulturelle Perspektive auf den niederländischen und flämischen und deutschen Sprach- und Kulturraum.

Für die Niederlandistik in Münster ist die Ausbildung Literarisches Übersetzen eine wichtige Bereicherung. Im Prinzip haben wir sie der Frankfurter Buchmesse von 1993 zu verdanken. Nachdem in den 1990er-Jahren im Zuge der Buchmesse deutsche Übersetzungen niederländischer Autoren einen so großen Anklang fanden, schloss man daraus, dass es in Deutschland eine Ausbildung Literarisches Übersetzen NL – D geben sollte. Abgedeckt wurde dieser Wunsch mit der in Münster gegründeten Professur für moderne niederländische Literatur, auf die ich 1999 berufen wurde. Als Belgierin habe ich persönliche Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit und bin mir des bereichernden Einflusses von Fremdsprachen bewusst.

Denn eine Sprache ist mehr als eine Sprache. Das kommunikative Verhalten von Menschen wird unbewusst durch interkulturelle Unterschiede und Feinheiten beeinflusst. Und nichts eignet sich besser für eine Reflexion darüber als das Übersetzen. In der Übersetzungswissenschaft spricht man von der literarischen

Übersetzung als Medium für „Fremderfahrung“, die Erfahrung, dass eine Fremdsprache auch Einsicht in die andere Kultur, die Umgangsformen und Denkweisen mit sich bringt. Das gilt für das Niederländische in erhöhtem Maße, denn es ist eine Sprache, die in zwei Ländern gesprochen wird. „Ob es nun eine Kluft zwischen Flandern und den Niederlanden gibt oder nicht, wir beeinflussen einander in jedem Fall, wir teilen uns nämlich eine Sprache“, betont der flämische Autor Bart Moeyaert, der in diesem Jahr Intendant der Frankfurter Buchmesse ist.

Niederländische Literatur hat einen wichtigen Platz in Deutschland erobert

Das ist es, was das literarische Übersetzen so komplex macht – es geht um weit mehr als reine sprachliche Verschiedenheiten. Wir wissen, dass Deutsche mit dem Auto „fahren“, während Niederländer ein Boot brauchen, um zu „varen“, aber die Unterschiede in den Gewohnheiten und Details, die eine Sprache in sich trägt, sind beim Übersetzen viel schwerer greifbar und verräterischer. Sie werden in den Diskussionen und Übersetzungsworkshops ausführlich besprochen und die Studenten erfahren sie während Praxisperioden in den Niederlanden oder in Flandern am eigenen Leib.

Inzwischen hat die niederländischsprachige Literatur einen wichtigen Platz in Deutschland erobert. „Der deutsche Markt ist bei weitem der wichtigste für Übersetzungen niederländischsprachiger Literatur, sowohl in der Anzahl als auch in Verkaufszahlen“, meint der Fonds der Nederlandse Letteren – eine Organisation, die Übersetzungen niederländischer Literatur in alle anderen Sprachen anstößt und unterstützt. Autoren wie Harry Mulisch, Margriet de Moor oder Cees Nooteboom kommen vielen deutschen Lesern ebenso bekannt vor wie die neuere Generation um Saskia de Coster, Arnon Grunberg, Dimitri Verhulst und Bart Moeyaert. Zuletzt wurden pro Jahr durchschnittlich 30 Übersetzungen von Romanen auf Deutsch herausgegeben. Das sind für ein kleines Sprachgebiet wie das niederländische auffallend viele. Entsprechend viele Experten gibt es mittlerweile, die vom Niederländischen ins Deutsche übersetzen. Aber auch sie werden natürlich älter, sodass es an der Zeit ist, neue und vor allem jüngere Übersetzer zu finden, die auch in Jugendkulturen und -sprachen heimisch sind.

Warum findet die Literatur aus den Niederlanden und Flandern in Deutschland so viel Anklang? Das ist die Gretchenfrage, auf die es bislang noch keine eindeutige Antwort gibt. Es gibt viele mögliche Erklärungen: die Mischung aus Tiefgang und Leichtigkeit, der erzählende Charakter, ein Hauch von Exotik, die doch sehr nah ist, oder der der niederländischen Literatur zugeschriebene kosmopolitische und „weltoffene“ Charakter – das war übrigens das Motto, das 1993 über dem Schwerpunkt pavillon prangte.

Wie dem auch sei, Literaturübersetzer müssen sowohl ihre Ziel- als auch ihre Muttersprache ausgezeichnet beherrschen. Sie müssen Kulturvermittler sein und zudem gute Literaturlerter, denn die Vorstellung, dass eine Übersetzung immer einen Verlust bedeutet, teile ich nicht. Im Gegenteil: Eine gute Übersetzung bereichert das Original. Das ist der Grund dafür, warum eine Ausbildung zum literarischen Übersetzer anspruchsvoll, aber auch sehr vielseitig und spannend ist.

> www.dnlit.de

Lut Missinne ist Professorin am Institut für Niederländische Philologie. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen autobiographisches Schreiben, Literaturgeschichte und niederländische Literatur in deutscher Übersetzung.

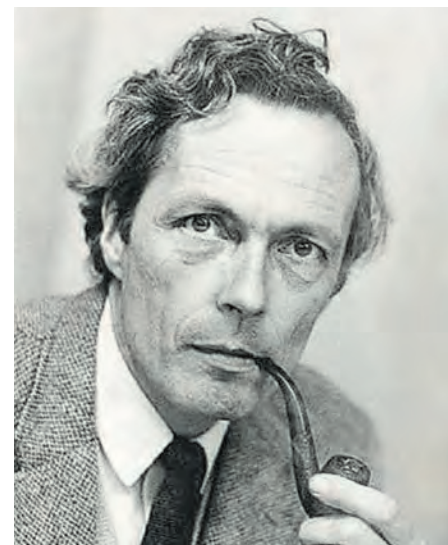
Dem Geheimnis des Gehirns auf der Spur

Otto-Creutzfeldt-Center feiert zehnjähriges Bestehen mit einem Festvortrag

Der Neurophysiologe Prof. Wolf Singer gilt als einer der bekanntesten Hirnforscher Deutschlands. Der Leiter einer Emeritus-Abteilung am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Frankfurt am Main weiß viel darüber, wie das menschliche Denkkorgan funktioniert, und staunt dennoch über die Leistungen des Gehirns: „Dass die Evolution ein so komplexes System mit Milliarden von Neuronen, die alle miteinander gekoppelt sind, so stabil bekommen hat – das grenzt an ein Wunder“, sagte er kürzlich gegenüber einer österreichischen Tageszeitung.

Dieses Wunder zu erforschen, ist ein Ziel von Wissenschaftlern weltweit – auch an der WWU. Hier haben sich Neurowissenschaftler vor zehn Jahren zu einem interdisziplinären Netzwerk zusammengeschlossen, dem Otto-Creutzfeldt-Center für kognitive und behaviorale Neurowissenschaft (OCC). Namenspatron ist ein Pionier der modernen Forschung auf dem Gebiet der Neurophysiologie: Otto Creutzfeldt.

Wie kommunizieren Nervenzellen miteinander? Wie steuert das Gehirn menschliches und tierisches Verhalten? Welche Folgen haben krankhafte Veränderungen von Nervenzellen? Diesen und vielen weiteren Fragen gehen unter anderem Biologen, Psychologen, Mediziner und Sportwissenschaftler nach. Das Herzstück des OCC ist die gemeinsame Doktorandenausbildung – ein englischsprachiges Promotionsprogramm, das den Teilnehmern aus dem In- und Ausland eine fachübergreifende Qualifizierung ermöglicht.



Pionier der modernen Neurophysiologie: Otto Creutzfeldt.

Foto: Mary Creutzfeldt

Das dreijährige Programm war bei seiner Gründung eines der ersten interdisziplinären Programme für die Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern an der WWU.

„Das OCC ist das Ergebnis einer Basisbewegung“, erinnert sich Gründungsmitglied Prof. Markus Lappe vom Institut für Psychologie. „Es ist dem Interesse der Beteiligten und ihrem Engagement zu verdanken, dass wir heute Doktorandinnen und Doktoranden aus verschiedenen Fächern von der Physik bis zur Informatik diese Ausbildung ermöglichen können.“ Von Anfang an wurde das Zentrum von den beteiligten Instituten getragen, ohne externe Finanzierung, aber mit Unterstützung der Fachbereiche und des Rektorats. In-

ZUR PERSON

Otto Detlev Creutzfeldt (1927-1992) war ab 1965 Direktor am Max-Planck-Institut (MPI) für Psychiatrie in München und von 1971 bis 1992 Direktor der Abteilung Neurobiologie am MPI für biophysikalische Chemie in Göttingen. Er verfasste grundlegende Arbeiten zum Krankheitsbild der Epilepsie und zum Verständnis der Hirnrinde beim Sehen und Sprechen. In den 1960er-Jahren arbeitete er an der intrazellulären Ableitung von Neuronen der Hirnrinde und half, die Herkunft der Hirnströme zu verstehen. 1990 erhielt er den Ernst-Hellmut-Vits-Preis der Universitätsgesellschaft Münster.

zwischen sind fast 40 Forscherinnen und Forscher Mitglied, vom Postdoktoranden bis zur Professorin. Rund 30 Promotionen wurden bislang am OCC abgeschlossen.

CHRISTINA HEIMKEN

Zum zehnjährigen Jubiläum des OCC spricht Prof. Wolf Singer am 25. Oktober, 18 Uhr, in der Aula im Schloss über „Die Großhirnrinde, ein immer noch nicht entschlüsseltes Rätsel“. Zu dem Festvortrag sind alle Interessierten herzlich willkommen. Der Vortrag ist Auftakt eines Workshops zum Jubiläum.

> www.uni-muenster.de/OCCMuenster

Anzeige



Second-Hand-Möbel, Antiquitäten und Haushaltswaren zu günstigen Preisen!

Montag–Freitag: 10–18 Uhr · Samstag: 10–16 Uhr
Bremer Straße 42 · 48155 Münster
Telefon (0251) 60946-0

www.ruempelfix.de

www.stadtwerke-muenster.de

Meine Bude. Meine Stadtwerke. Mein Kundenportal.

Sofort anmelden unter
www.stadtwerke-muenster.de/kundenportal

Einzug gemeldet.
Strom-Produkt ausgesucht.
So einfach geht das!



Einfach. Näher. Dran.



Stadtwerke Münster

„Unser Konzept ist langfristig tragfähig“

Vor vier Jahren wurde der Exzellenzcluster „Cells in Motion“ bewilligt – eine Zwischenbilanz der Koordinatoren

Es war ein Meilenstein für münster-sche Lebens- und Naturwissenschaftler, als 2012 der Exzellenzcluster „Cells in Motion“ (CiM) bewilligt wurde. Das Ziel der Forscherinnen und Forscher: Sie wollen das Zusammenspiel von Zellen in Organismen verstehen. SVENJA RONGE hat mit den drei Koordinatoren des Exzellenzclusters, LYDIA SOROKIN (Sprecherin), VOLKER GERKE und MICHAEL SCHÄFERS, über die Veränderungen gesprochen, die CiM an der Universität Münster bewirkt hat.

Sie als Koordinatoren waren von der ersten Stunde an dabei. Was verbindet Sie persönlich mit „Cells in Motion“?

LYDIA SOROKIN: Viel Bewegung (lacht), viel Veränderung und viel Arbeit – aber Arbeit im positiven Sinn.

VOLKER GERKE: Ich verbinde mit CiM, dass sich enorm viele neue Anknüpfungspunkte in der Forschung ergeben haben, die ich ohne den Cluster niemals wahrgenommen hätte. Ich bin Biochemiker, und in den vergangenen drei Jahren habe ich mit Physikern und Chemikern so viel Zeit verbracht wie nie zuvor in meinem wissenschaftlichen Leben. Und es sind ganz tolle Ergebnisse und interessante Ideen dabei herausgekommen, die enormes Potenzial bergen.

SOROKIN: Das geht uns allen so, dass wir unsere Horizonte erweitert haben.

MICHAEL SCHÄFERS: Und das betrifft nicht nur die wissenschaftliche Seite, sondern auch die persönliche. Man hat viele neue Köpfe kennengelernt – das macht es einfach spannend. Allein die Kommunikation mit anderen gibt Impulse.

Wie hat sich aus Ihrer Sicht die Forschung an der Universität Münster durch CiM verändert?

GERKE: Allgemein ist die biomedizinische Forschung mit den Naturwissenschaften, also der Chemie und Physik sowie mit der Mathematik und Informatik deutlich vernetzter als vorher. Außerdem haben die neu rekrutierten Kollegen den Standort und den Forschungsschwerpunkt des Clusters gestärkt.

SCHÄFERS: Es ist deutlich zu sehen, dass sich hinsichtlich der interdisziplinären Zusam-



Das Koordinatorenteam des Exzellenzclusters „Cells in Motion“: Prof. Volker Gerke, Prof. Lydia Sorokin (Sprecherin) und Prof. Michael Schäfers (von links).

Foto: CiM/Michael Kuhlmann

menarbeit viel bewegt hat. Ich habe wirklich das Gefühl, es ist eine Gemeinschaft von Leuten entstanden, die das Konzept weiter voranbringen wollen.

SOROKIN: Auch für Nachwuchswissenschaftler haben sich neue Möglichkeiten aufgetan. Langfristig kann man davon ausgehen, dass interdisziplinär arbeitende Forscher bessere Jobchancen haben. Ich habe die erste Bewerbung von einem Ingenieur erhalten, der in meiner biochemischen Arbeitsgruppe promovieren möchte. Das ist nur eins von vielen Beispielen.

Wie schwierig war es, neue Strukturen einzuführen?

SOROKIN: Das erste Jahr war hart, muss man zugeben. Und es hat gedauert, bis wir alle neuen Programme eingeführt hatten. Wir haben viel Zeit investiert und das zahlt sich jetzt aus.

Nun muss es weitergehen, es hat gerade erst angefangen.

SCHÄFERS: Am Anfang hatten wir natürlich eine Menge administrative Arbeit. Wir mussten unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen unter einen Hut bringen. Das war nicht immer einfach.

Wann wurde Ihnen bewusst, dass das Konzept funktioniert?

GERKE: Eines meiner Aha-Erlebnisse war unser erstes Flexible-Funds-Symposium im Frühjahr 2013, bei dem CiM-Wissenschaftler ihre Forschungsvorhaben vorgestellt und sich um eine Projektförderung beworben haben. Da hat sich gezeigt, wie viele Kooperationen sich schon über die Fakultätsgrenzen hinweg gebildet hatten – und dass die Idee, die wir ursprünglich auf dem Papier entwickelt haben, wirklich lebt. Mein zweites Aha-Erlebnis war, als 2014 der Zuschlag für den Bau unseres „Multiscale Imaging Centres“ kam.

SCHÄFERS: Ja, das stimmt. Ab 2019 haben wir unser eigenes Gebäude – und damit die strukturelle Grundlage dafür, dass der Forschungsgedanke von CiM auch in der Zukunft weitergetragen wird.

GERKE: Ein großer Moment war auch, als der Masterstudiengang „Experimentelle Medizin“ akkreditiert wurde.

SOROKIN: Absolut. Bis es soweit war, hat es gute drei Jahre gedauert. Ich glaube aber, dass das eine der nachhaltigsten Strukturen ist, die wir eingeführt haben. Das wird eine neue Generation hervorbringen, nämlich „clinician scientists“, also forschende Mediziner. Das sind die Leute, die wir brauchen. Eines der Ziele von CiM ist nämlich die Translation, also die Überführung experimenteller Forschungsergebnisse in die Klinik.

Welche Chancen birgt das für Wissenschaft und Gesellschaft?

SCHÄFERS: Die CiM-Wissenschaftler arbeiten an vielen medizinisch relevanten Fragestellungen, darunter große Gesellschaftserkrankungen wie Multiple Sklerose oder Arteriosklerose. Unser Ziel ist es, durch die Verzahnung von Grundlagenforschung und Klinik am Ende nützliche Ergebnisse für die Behandlung von Krankheiten zu entwickeln.

GERKE: Dabei muss man aber beachten, dass viele Projekte der Grundlagenforschung sehr langfristig angelegt sind. Die generellen Erkenntnisse über Zellbewegungen spiegeln sich vielleicht erst in fünf, zehn oder 20 Jahren in Diagnosen und Therapien wider.

Welche Zukunftsideen haben Sie?

GERKE: Die vergangenen Jahre haben bestätigt, dass unser Konzept langfristig tragfähig ist. Man sieht, wo Entwicklungen sehr erfolgreich angestoßen und weiterverfolgt wurden. In Zukunft werden wir sicher eine noch größere Schärfe einbringen. Zum Beispiel wird die Erforschung von Zelldynamiken in Gefäßen weiter zentral im Fokus stehen und noch stärker wachsen.

SOROKIN: Genauso die immunologischen Aspekte, also Entzündungen in unterschiedlichen Organen.

SCHÄFERS: In Bezug auf die bildgebenden Verfahren können wir auch klar sagen, was wir gelernt haben und wo wir noch Lücken füllen müssen. Unser Ziel ist, Vorgänge im Körper in verschiedenen Größenordnungen darzustellen – von Molekülen in einzelnen Zellen bis zum Gesamtorganismus. Wenn wir dies zusammenbringen, gewinnen wir neues Wissen.

SOROKIN: Unser großer Traum ist, langfristig eine Institution zu werden. Mit einer Infrastruktur, die auch in 20, 40 oder 50 Jahren fest an der Uni besteht.

Eine Langversion des Interviews lesen Sie unter <http://go.www.de/hfuy>

KURZ GEMELDET

Larven nehmen Artgenossen wahr

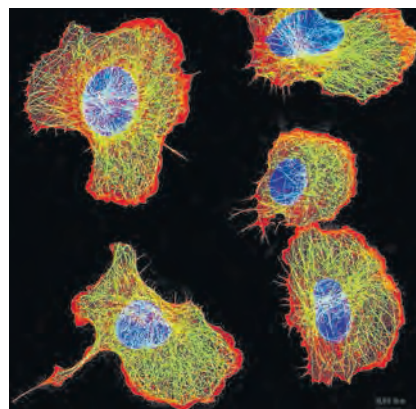
Zur Steuerung des Bewegungsverhaltens von Larven der Taufliegenart *Drosophila melanogaster* sind noch viele Fragen offen. Zum Beispiel: Nehmen die Tiere beim Kriechen relevante Informationen über ihre Artgenossen wahr? Wissenschaftler haben nun gezeigt, dass die Larven (abhängig von der Beleuchtung und trotz rudimentärer Augen) andere Larven sehen – zumindest aus nächster Nähe. Sie vermeiden in vielen Fällen Zusammenstöße, indem sie ausweichen. Kommt es dennoch zu Kollisionen, erstarren die Tiere zunächst. Das unmittelbar danach folgende Orientierungsverhalten (erkennbar an den Krümmungen des Körpers) unterscheidet sich abhängig davon, ob die Larven mit lebenden Artgenossen, mit Larven einer anderen Fliegenart, mit toten Larven oder Larven-Attrappen zusammenstoßen. Die Larven nehmen tatsächlich relevante Informationen während des Kontakts und sogar davor auf – reagieren also spezifisch auf andere Larven. Die Forscher um die Biologen Nils Otto und Prof. Christian Klämbt sowie den Informatiker Prof. Xiaoyi Jiang (alle WWU) verwendeten ein neues, von ihnen entwickeltes, bildgebendes Verfahren: den „FIM-Tracking-Tisch“, der eine automatisierte Erfassung von kriechenden Bewegungen kleiner Tiere ermöglicht. *Scientific Reports*; doi:10.1038/srep31564 cvjx vs

Protein verursacht Gehirnerkrankung

Mit dem Begriff Enzephalopathie bezeichnet man krankhafte Veränderungen des Gehirns. Die Symptome sind so vielfältig wie die Ursachen. Einem erblich bedingten Auslöser ist ein internationales Team von Wissenschaftlern, darunter Prof. Eva Liebaw vom Institut für Zoophysikologie der WWU, nun auf die Spur gekommen. Die betroffenen Kinder haben unter anderem schwere geistige Behinderungen und Bewegungsstörungen. Die Forscher zeigten durch eine Exom-Sequenzierung, also eine Sequenzierung der proteincodierenden Gene: Verantwortlich ist eine seltene Mutation in einem bestimmten Protein, „UBA5“ genannt. Es ist an der molekularen Qualitätskontrolle von Proteinen beteiligt, die im endoplasmatischen Retikulum produziert werden. Das Krankheitsbild tritt nur auf, wenn der Betroffene zwei fehlerhafte Kopien des UBA5-Gens trägt. Dass der Defekt tatsächlich Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit des Nervensystems hat, bewiesen die Wissenschaftler durch funktionelle Studien an Fadenwürmern und Zebrafischen. *The American Journal of Human Genetics*; doi:10.1016/j.ajhg.2016.06.030

„CELLS IN MOTION“: ZAHLEN & FAKTEN

Mehr als 90 Forschungsgruppen aus fünf Fakultäten der Universität Münster und aus dem Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin sind in den Exzellenzcluster involviert. Wissenschaftler und Nachwuchswissenschaftler aus der Medizin, Biologie, Chemie und Pharmazie, Mathematik und Informatik sowie Physik arbeiten an aktuellen Forschungsthemen des Verbunds. CiM hat in vier Jahren sechs neue Professuren und drei neue Nachwuchsgruppen rekrutiert, die Graduiertenschule CiM-IMPRs gegründet und den Masterstudiengang „Experimentelle Medizin“ aufgebaut. In bisher 61 CiM-geförderten Projekten untersuchen die Forscher interdisziplinäre Fragestellungen. Das Fördervolumen des Exzellenzclusters beträgt 33 Millionen Euro für fünf Jahre.



Immunzellen sind sehr mobil: Die abgebildeten Zellen verschieben den Rand ihres Zell-Skeletts (rot) auf einen Reiz hin nach rechts und richten ihr zentrales Zell-Skelett (grün) in Laufrichtung aus.

Foto: Marc Wolf/Johannes Roth

Saubere Trennung von Mutti und dem Müll...

Unser intelligentes Trennsystem: Eine von 101 sauberen Lösungen für Münster.

...Die erste eigene Wohnung, das coole WG-Zimmer? Schön, wenn „Studis“ nicht einfach alles in eine Tonne kloppen, sondern dabei mächtig ins Sortieren kommen. Bio in die braune Tonne, Papier in die blaue, Verpackungen in den Gelben Sack und alles andere in die Restabfalltonne. So werdet ihr im Handumdrehen zu Helden des Alltags in Münster. Mehr unter: www.awm.muenster.de



Carsten Höfer
Kabarettist und
Schauspieler



Gemeinsam für das große Ziel **awm**

Bei uns findest Du

alle Titel für Dein

Jura-Studium.

Einfach mal

vorbeikommen.

krüper

Universitätsbuchhandlung Krüper
Frauenstraße 42 | 48143 Münster
www.krueper.de



„Die Hochschulen haben einiges nachgeholt“

Jutta Dalhoff, Leiterin des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung, über Familienbewusstsein in der Wissenschaft

Welchen Stellenwert hat Familienbewusstsein an deutschen Hochschulen? Das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) in Köln hat dazu von 2011 bis 2014 das Projekt „Effektiv – Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen“ durchgeführt. Seit 2006 leitet JUTTA DALHOFF das CEWS. Im Gespräch mit JULIA SCHWEEKENDIEK erklärt sie, was eine familienbewusste Hochschule ausmacht.

In der Öffentlichkeit wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verstärkt diskutiert. Welchen Stellenwert hat diese Debatte an den deutschen Hochschulen?

Familienfreundlichkeit ist an den Hochschulen ein wichtiges Thema, weil es in der Hochschulpolitik eng mit der Unterrepräsentation von Frauen in der Wissenschaft verknüpft wurde. Oft wurde gesagt: Wenn wir familienfreundlicher werden, dann wird sich dieses Problem lösen.



Jutta Dalhoff

Foto: privat

Die Entwicklung hat jedoch gezeigt, dass allein die Möglichkeit, Kinder unterzubringen, nicht zu mehr Präsenz von Frauen in der Wissenschaft führt. Dass das Thema flächendeckend im Fokus steht, zeigt sich zum Beispiel auch an Einrichtungen wie dem Audit „Familie und Beruf“, an dem viele Hochschulen teilnehmen. Auch der Best-Practice-Club „Familie in der Hochschule“ hat viel Zulauf, um sich auf der Arbeitsebene auszutauschen.

Haben Sie den Eindruck, dass die Hochschulen in den vergangenen Jahren familienfreundlicher geworden sind?

Im Bemühen, ein guter Arbeitgeber zu sein und gutes Personal zu gewinnen, hat das Thema eine entscheidende Rolle eingenommen. Die Hochschulen haben einiges nachgeholt, was in anderen Bereichen schon früher verbreitet war. Im Vergleich zu anderen Ländern lässt sich jedoch feststellen, dass die Geschlechterrollen in Deutschland noch sehr traditionell geprägt sind, trotz der fortschrittlichen Familienpolitik, die sich zum Beispiel im Elternurlaub zeigt. In Europa ist diesbezüglich Island ungeschlagen an der Spitze, dicht gefolgt von Finnland. Dort gibt es viele Möglichkeiten, die Kindererziehung mit staatlicher Unterstützung über eine längere Spanne hinweg sehr flexibel gestalten zu können. Beide Länder kombinieren gesetzli-



Tagsüber gut versorgt: Die WWU bietet ihren Mitarbeitern verschiedene Betreuungsmöglichkeiten für den Nachwuchs an. Auf unserem Bild holt Javier Ramon (links) gerade seinen Sohn Nilo aus der Großtagespflegestelle „Zauberschloss“ ab. In der Einrichtung an der Hittorfstraße betreuen drei Erzieherinnen neun Kinder.

Foto: Peter Grever

che Regelungen mit guten Kinderbetreuungseinrichtungen, die flächendeckend zur Verfügung stehen und bezahlbar sind.

Die „Effektiv“-Studie des CEWS hat ergeben, dass drei Viertel der wissenschaftlichen Mitarbeiter kinderlos sind, obwohl sich viele von ihnen ein Kind wünschen. Ist das nicht vielmehr ein Indiz dafür, dass die Wissenschaft familienunfreundlich ist?

Die Beschäftigungssituation an den Hochschulen ist von einer sehr rigiden Befristungspolitik gekennzeichnet. Die Entscheidung, Eltern zu werden, wird aus verständlichen Gründen hinausgeschoben, weil man sich häufig bis zu einem Alter von 40 Jahren mit befristeten Verträgen von einem Projekt zum nächsten hangelt. Außerdem wird von Nachwuchswissenschaftlern eine große Mobilität und zeitliche Verfügbarkeit gefordert. Das führt dazu, dass sich viele Frauen und Männer in dieser Situation genau überlegen, ob Kinder in ihr Leben hineinpassen.

Gibt es in der deutschen Hochschullandschaft denn auch positive Beispiele für familienfreundliche Arbeitsbedingungen?

Konkrete Beispiele zu nennen, ist eher schwierig. Positiv finde ich zum einen, dass Arbeitnehmer den Spielraum, der ihnen trotz restriktiver Beschränkungen bleibt, gemeinsam mit dem Arbeitgeber kreativ nutzen können. Hier hängt viel von den Vorgesetzten ab. Von ihnen muss die Botschaft ausgehen, dass es gewollt ist, dass junge Menschen eine Familie gründen. Zum anderen sollte sich Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur auf Kinder beziehen. Viele Menschen werden bereits früh im Berufsleben damit konfrontiert, dass sie Angehörige pflegen müssen. Immer mehr Hochschulen unterstützen ihre Mitarbeiter inzwischen dabei, diese Verantwortung im Rahmen ihres Arbeitsverhältnisses zu übernehmen. Eine Betriebsvereinbarung kann eine gute Option sein.

Noch immer wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stark mit Frauen verknüpft, obwohl das tägliche Leben in vielen Partnerschaften und Ehen anders aussieht. Welche Folgen ergeben sich daraus für den Diskurs?

Die Rahmenbedingungen ermöglichen es Vätern zwar, mehr Erziehungsverantwortung

zu übernehmen, dennoch hält sich das in Deutschland noch sehr im Rahmen. Eine gleichmäßige Aufteilung der Elternzeit zwischen Vater und Mutter beispielsweise gibt es nur in Ausnahmefällen. Aus mehreren Studien geht hervor, dass in Deutschland weiterhin eine sehr tradierte Rollensituation zwischen den Geschlechtern vorherrscht und sich in den Köpfen bisher wenig verändert hat. Hier etwas zu bewegen, ist natürlich kein Thema einer einzelnen Hochschule, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Wie würde eine ideale familienfreundliche Hochschule für Sie aussehen?

Ich würde den Begriff sehr viel weiter fassen, als das bisher getan wird. Klassischerweise richten sich die Instrumente, die die Hochschulen für mehr Familienfreundlichkeit einsetzen, an die Generation zwischen 30 und 40 Jahren – zum Beispiel flexible Arbeitszeiten und Betreuungsangebote für Kinder. Sie wirken sich jedoch eher systemstützend aus und benachteiligen Frauen auf längere Sicht. Unsere Arbeitszeitpolitik sollte in eine andere Richtung gehen, um eine wirkliche „Work-Life-Balance“ zu erzielen. Man muss-



te Möglichkeiten für Männer und für Frauen schaffen, um über die gesamte Lebensarbeitszeitspanne flexibler werden zu können. Der deutsche Juristinnen-Bund hat dazu im vergangenen Jahr den Entwurf eines Wahlarbeitszeitgesetzes vorgelegt. Arbeitnehmer hätten demnach über ihre gesamte Lebensarbeitszeit hinweg die Option, Arbeitszeit über ein Konto „anzusparen“. In Absprache mit dem Arbeitgeber können sie auf dieses Konto individuell zugreifen, wenn sie Zeit für die Betreuung von Kindern, für ehrenamtliche Aufgaben, für gesundheitsfördernde Auszeiten, für Fort- und Weiterbildungen oder die Pflege von Angehörigen benötigen. Das wird sich nicht so schnell umsetzen lassen, es ist aber ein richtiger Vorschlag für eine sinnvolle lebensphasenorientierte Personalentwicklung.

Wohin sollte es Ihrer Meinung nach in Zukunft gehen?

Durch Instrumente, die vor allem an Frauen gerichtet sind, wird sich an der jetzigen Situation wenig ändern. Es genügt auch nicht, Männern bestimmte Angebote wie die Elternzeit zu machen. Im Vergleich mit anderen Ländern zeigt sich, dass es verbindliche Vorgaben geben sollte, wie die verschiedenen Möglichkeiten von beiden Geschlechtern zu nutzen sind, sonst führen die tradierten Vorstellungen doch wieder zu einer Ungleichverteilung der Betreuungsleistungen. Daran könnte man nur mit relativ strengen Vorgaben, die in unserer Gesellschaft natürlich umstritten sind, etwas ändern.

LESETIPPS

Deutsches Jugendinstitut (2016): „Neue Väter – Legende oder Realität?“ in der Reihe „DJJ Impulse“ (pdf-Datei)
> <http://go.wvu.de/7pfzz>

Entwurf des Deutschen Juristinnenbundes e.V. (DJB) zur Konzeption eines Wahlarbeitszeitgesetzes (2016)
> <http://go.wvu.de/11fus>

„Familientermine sind ein Teil der Prioritätenliste“

Was macht eine familienbewusste Hochschule aus? Perspektiven aus Sicht eines Wissenschaftlers, einer Angestellten und einer Studentin

Die Universität ist aus meiner Sicht ein familienfreundliches Umfeld zum Arbeiten, wenn es entsprechend gestaltet ist. Dazu müssen aber alle bereit sein und beitragen. Meine Erfahrungen stammen aus der Zeit, als ich parallel Vater und Dekan wurde. Die wichtigste Entscheidung aus dieser Zeit war, alle Gremien und Sitzungen auf den Vormittag zu verlegen. Dadurch konnten sich alle, unabhängig von Familie und Umfang der Stelle, an Entscheidungen beteiligen, wenn sie wollten. Nur wenn Personen mit Familie mitentscheiden, werden familienfreundliche Entscheidungen getroffen.



Volker Gehrau

Foto: WWU

Der zweite wichtige Punkt betrifft die informellen Strukturen beziehungsweise das eigene Denken. Die Arbeit an der Universität lässt viele Spielräume für Prioritätensetzung. Man kann hier besser als in anderen Arbeitskontexten entscheiden, wann was getan wird, solange es rechtzeitig fertig wird. Familientermine können und müssen in diese Prioritätenliste aufgenommen werden. Warum sollten die meist mit Reisen verbundenen Antrittsvorlesungen oder 60. Geburtstage von Kolleginnen und Kollegen wichtiger sein als die Geburtstage oder gar die Einschulung der eigenen Kinder? Sie sind es nicht, aber das müssen wir selbst entscheiden. Solche Entscheidungen sind oft schwer, weil wir annehmen, unser Umfeld würde sie missbilligen. Meist stimmt das aber gar nicht.

Als ich Dekan wurde, habe ich dem Rektorat mitgeteilt, dass ich meist bis 15 Uhr gut zu erreichen bin, später allerdings nur mit einer Woche Vorlauf, damit ich meinen Teil der Kinderbetreuung umorganisieren kann. Ich bin im Rektorat auf Verständnis gestoßen, und es hat diesbezüglich nie Probleme gegeben. Die Rektorin hat mir sogar gesagt, dass ich im Grunde besser zu erreichen war als viele andere. Wenn sich selbst das Rektorat im Arbeitsalltag auf familienfreundliche Vereinbarungen einstellen kann, dann sollte es auch an allen anderen Stellen an dieser Universität möglich, besser sogar üblich sein.

Volker Gehrau (50) ist Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft und dort stellvertretender geschäftsführender Direktor.

Mein Mann und ich arbeiten beide seit vielen Jahren an der Universität Münster. 2004 wurde unser erstes Kind geboren, 2007 und 2009 folgten die Jüngeren. Für mich war immer klar, dass ich in den ersten Lebensjahren ausschließlich für meine Kinder da sein wollte. Deshalb habe ich für alle Kinder drei Jahre Elternzeit genommen und war somit bis 2013 zu Hause. Diese Zeit habe ich sehr genossen und bin froh, dass ich diese Möglichkeit hatte. Die Mitarbeiter des Personaldezernats haben mir bei allen Fragen weitergeholfen und mich bei Anträgen für die Beurlaubungen unterstützt.



Stefanie Schläger

Foto: Schwekendiek

2013 bin ich – nach neun Jahren und etwas aufgeregt – wieder in den Beruf eingestiegen. Auch hier war das Dezernat 3 sehr bemüht, den richtigen Platz für mich zu finden. Dass zufällig in meinem alten Schaffensbereich jemand aus Altersgründen ausschied, war ein glücklicher Umstand für mich.

Da wir in Senden wohnen, sind wir darauf angewiesen, dass ich meine Arbeitszeit flexibel gestalten kann, um auf die familiären Belange eingehen zu können: mal wird ein Kind krank, mal fällt die Übermittagsbetreuung aus ... Die Reduzierung auf eine halbe Stelle war unumgänglich, aber kein Problem. Ich konnte sogar meine Arbeitszeit auf vier Arbeitstage verteilen. Dies hilft mir sehr bei der Gestaltung des Alltags mit der Familie. Dafür bin ich auch meinen Kollegen sehr dankbar, denn ohne ein großes Miteinander ginge es nicht.

Stefanie Schläger (41) arbeitet seit 1991 an der Universität Münster, derzeit als Angestellte im Dezernat 3.3 (Personalangelegenheiten).

Ach ja, hätte ich es doch auch mal so gemacht!“ Diesen Satz höre ich häufig, wenn ich mich mit Ärzten darüber unterhalte, dass ich meine beiden Kinder während meines Medizinstudiums bekommen habe. Mein Sohn ist zwei Jahre, meine Tochter fünf Monate alt. Es war eine harte Umstellung vom normalen Studentenleben auf das einer studierenden Mutter. Man lernt, in der knappen Zeit neben der Kinderbetreuung sehr effektiv zu arbeiten. Kaum zu glauben, aber meine Noten sind trotzdem im Schnitt zuletzt besser geworden. Der Ansporn ist mit Kindern natürlich größer, lerne ich doch indirekt auch, um sie bald finanziell gut abgesichert zu wissen.



Paula Hesse

Foto: privat

Für mich der größte Vorteil der frühen Elternschaft: Ich habe Zeit für die Kleinen. Ich kann meinen Sohn meistens schon um 16 Uhr abholen und die Spielplätze mit ihm unsicher machen. Ich kann meine kleine Tochter fast den ganzen Tag um mich haben, obwohl ich ganz normal weiter studiere. Ich nehme sie einfach mit zum Campus. Die meisten Dozenten freuen sich über die Abwechslung. Bei welcher Arbeitsstelle wäre das möglich?

Ich will Gynäkologin werden. Als operatives Fach ist die Frauenheilkunde nicht gerade als familienfreundlich bekannt. Jetzt im Studium muss ich mir noch keine Gedanken um die Betreuung während meiner 24-Stunden-Schichten machen. Das erleichtert besonders die ersten zwei Jahre mit Kind. Natürlich könnte es uns Studierenden mit Kindern noch einfacher gemacht werden. Am medizinischen Campus entsteht gerade neben schon vorhandenen Wickelmöglichkeiten ein Eltern-Kind-Raum. Es wäre eine große Hilfe, wenn man das Studium noch mehr ins Wohn- und Kinderzimmer holen könnte. Bei uns macht es die Klinische Chemie vor: Alle Vorlesungen werden gefilmt und sind online abrufbar. Es gibt noch viel zu tun, aber es ist auch an uns Eltern, auf Probleme hinzuweisen und an Lösungen zu arbeiten. Trotzdem ist das Studium für mich schon jetzt der beste Zeitpunkt, um in ein Leben mit Kind zu starten.

Paula Hesse (28) studiert im neunten Semester Medizin und arbeitet für die Initiative MitKind der Medizinischen Fakultät.

Die WWU in Schwarz-Weiß

Weg mit den alten Zöpfen

Rektoratswahlen an der Universität Münster im Wandel der Zeit

Man spürte eine gewisse Anspannung in der Schloss-Aula, als Prof. Georg Peters am 7. April 2016 pünktlich um 10 Uhr als Vorsitzender die Hochschulwahlversammlung eröffnete. Aus guten Gründen: Nach der zehnjährigen Amtszeit von Prof. Ursula Nelles hatte sich das Gremium eingefunden, um einen Nachfolger zu bestimmen. Ein spannender Moment. Noch dazu nach einem Verfahren, das es bis dato noch nie gegeben hatte – die Rektoratswahl erfolgte erstmals nach dem neuen, 2014 verabschiedeten nordrhein-westfälischen Hochschulzukunftsgesetz durch die „Hochschulwahlversammlung“. An diesen Besonderheiten gemessen, ging die Veranstaltung erstens zügig und zweitens unspektakulär über die Bühne: Nach rund einer Stunde stand fest, dass der Kernphysiker Prof. Johannes Wessels ab dem 1. Oktober die WWU leiten und lenken wird.

So weit, so schlicht. Der eigentliche Rektoratswechsel fiel allerdings deutlich glanzvoller aus. Bei der offiziellen Amtsübergabe am 6. Oktober überreichte Ursula Nelles ihrem Nachfolger die Amtskette – ein wahrlich feierlicher Moment. Das Schmuckstück stammt aus dem Jahr 1832, in dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen neue Statuten für die damalige „Königliche Lehranstalt Münster“ erließ. „Er [der Rektor] hat den Titel: Magnificenz und trägt als Abzeichen eine goldene Kette mit Unserem Bildnisse“, legte der Regent fest. Wer nun denkt, dass die Kette angesichts der Bedeutung des Amtes entsprechend schwer und aus Edelmetall ist, der liegt falsch. Der Herrscher war ein Sparfuchs und ließ sie lediglich vergolden. Mehr Prunk gibt es heute nicht mehr, verglichen mit vergangenen Rektoratsübergaben.

Bis Ende der 1960er-Jahre stand das Zeremoniell unter pompöseren Vorzeichen. Bei einer öffentlichen Veranstaltung zog der amtierende Rektor mit seinem Nachfolger, allen Professoren und Gästen in den Festsaal ein. Die Reihenfolge war genau vorgeschrieben, und keiner durfte aus der Reihe tanzen. Als feierliche Geste kleidete der Altrektor nach seinem Bericht den neuen Mann an der Spitze der Universität mit der Amtstracht – ein purpurroter Talar aus Samt mit einer ins Auge stechenden Goldstickerei – ein und übergab ihm die Amtskette. Dieser schwor einen Eid und erhielt symbolisch einen Schlüssel von seinem Vorgänger mit den Worten: „Da Du nun das Purpurgewand umgelegt und das Rektorat vereidigt übernommen hast, übergebe ich, der Prorektor, den Schlüssel der Universität in Deine Hände.“

Mit dieser Formel, die auf lateinisch vorgetragen wurde, endete die Übergabe der Amtsgeschäfte. Kulisse des Festaktes waren nicht immer die Universitätsgebäude. 1964 war das öffentliche Interesse so groß, dass man ins Große Haus des Stadttheaters auswich. Mit der Verfassung von 1970, die im Wesentlichen den anhaltenden Studentenprotesten geschuldet war, wurden die Talare eingemottet. Frei nach der Redensart „Weg mit den alten Zöpfen“ änderten sich Strukturen und Traditionen der Universität grundlegend. Heute werden die Talare nur noch selten getragen, zum Beispiel wenn es im Ausland erwünscht ist. KATHRIN NOLTE

Die Serie „Die WWU in Schwarz-Weiß“ dokumentiert in Zusammenarbeit mit dem „S/W-Labor Münster“ interessante hochschulpolitische, kulturelle und kuriose Ereignisse aus der Geschichte der Universität.



Bild oben: Bis 1968 trugen der Rektor und die Professoren bei der offiziellen Amtsübergabe Talare. Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68, Nr. 204

Bild unten: Mit der Verfassung von 1970 wurde die Nutzung der Talare weitgehend abgeschafft. Wie die Wahl 1970, bei der Prof. Werner Knopp zum Rektor gewählt wurde, fielen ab dann auch die offiziellen Feierlichkeiten schlichter aus. Foto: Christoph Preker, S/W-Labor Münster

Der nächste Schritt auf der Karriereleiter

WWU Weiterbildung bietet seit zehn Jahren berufsbegleitende Studiengänge an

Lebensverlängernde Maßnahmen aufrechterhalten oder abschalten? Eine Frage, mit der Jochen Wolff im Berufsalltag am Universitätsklinikum Köln konfrontiert wird. „Bei Ethikvisiten begleite ich Mediziner auf der Intensivstation und stehe ihnen bei solchen und anderen wichtigen Entscheidungen zur Seite.“ Der katholische Pfarrer sieht seine Aufgabe allerdings nicht darin, diese Entscheidungen selbst zu treffen. Vielmehr steigt er über Fragen in einen Diskurs mit den Medizinern ein, findet ethische Argumente und beleuchtet die Herausforderungen aus anderen Perspektiven.

Sein Studium der katholischen Theologie hat ihn darauf nur bedingt vorbereitet. Deshalb

informierte er sich über Weiterbildungsmöglichkeiten und stieß auf den Masterstudiengang „Angewandte Ethik“ bei der WWU Weiterbildung gemeinnützige GmbH. „Die Studieninhalte sind von Wirtschaftsethik bis zur Medizinethik sehr breit aufgestellt. Gerade das gefiel mir.“ Mit 48 Jahren begann er ein weiteres Studium und schloss dieses 2014 mit einem Mastertitel ab. „Das erforderte Engagement, wurde aber durch die interessanten Themen aufgefangen“, meint Jochen Wolff.

Das Studienfach seiner Wahl „Angewandte Ethik“ ist eines der beliebtesten der WWU Weiterbildung. Neun Masterstudiengänge, sechs Zertifikatsstudiengänge und viele Seminare bietet die WWU Weiterbildung an. Vor zehn

Jahren sah das noch anders aus: 23 Teilnehmer besuchten den ersten H2-Qualifizierungslehrgang für moderne Hochschulverwaltung. Inzwischen gibt es jährlich rund 300 aktive Studierende in den Master- und Zertifikatslehrgängen – Tendenz steigend. „So vielfältig wie die Berufe der Teilnehmer sind auch die Gründe für die Weiterbildungen. Die einen wollen sich aus eigenem Antrieb fortbilden, um den nächsten Karriereschritt anzugehen. Bei den anderen sind es die Arbeitgeber, die ihre besten Nachwuchskräfte optimal qualifizieren wollen“, erklärt Geschäftsführerin Dr. Kristin Große-Böling, die für jede thematische Anregung aus der WWU-Professorschenschaft dankbar ist. FRIEDRIKE STECKLUM

Welche Studienerfahrungen haben Sie bei der WWU Weiterbildung gemacht?



Mechthild Maria Horstrup, Master-Studiengang Weiterbildung, Bildung und Beruf:

„Ich hatte mir den Studiengang so ähnlich wie mein erstes BWL-Studium vorgestellt und war absolut positiv überrascht. Statt nur Theorie vermittelt zu bekommen, habe ich durch das eigene Erleben und Tun eine ganz andere Qualität von Lernen erfahren. Die Zeit an den Präsenzwochenenden ist wie im Flug vergangen. Die professionellen Dozenten, sämtlich Wissenschaftler oder erfahrene Leute aus der Praxis, machen diesen Studiengang besonders empfehlenswert.“



Bernhard Möllenhoff, Master-Studiengang Nonprofit-Management & Governance:

„Mir gefiel besonders die Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis sowie der interdisziplinäre Dozentenpool. Die Qualität der Lehrenden sucht in der aktuellen Angebotsvielfalt ihresgleichen. Außerdem fand ich die Vernetzung mit den Kommilitonen und Dozenten sowie das Kommunikations- und Austauschnetzwerk sehr bereichernd. Bezüglich meiner beruflichen Karriere hat mir der Studiengang die Möglichkeit verschafft, eine Führungsposition einzunehmen.“



Sarah Yoon He Eligehausen, Master-Studiengang Hochschul- und Wissensmanagement:

„Mir gefallen die zielgruppenspezifischen Inhalte und die damit verbundene hohe Praxisrelevanz der Studieninhalte. Das Konzept des Studiengangs mit Selbstlern- und Präsenzphasen kommt mir in meiner beruflichen Situation sehr entgegen. Gleichzeitig vermittelt der Studiengang mir Inhalte, die mich bei meiner Tätigkeit an der WWU sinnvoll unterstützen. Zudem lassen die Wahlpflichtmodule eine individuelle Schwerpunktsetzung nach den eigenen Interessen zu.“



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de



Am 8. November wählen die US-Amerikaner einen neuen Präsidenten

Nach dem Studium 30.000 Dollar Schulden

Gastbeitrag zur Entscheidung zwischen Clinton und Trump: Bei der US-Wahl geht es auch um die Zukunft der amerikanischen Hochschulen

Selten wurde ein US-Wahlkampf so aggressiv und personalisiert geführt wie das diesjährige Ringen von Hillary Clinton und Donald Trump um den Einzug ins Weiße Haus. Es sind vornehmlich die medienwirksam gestreuten Schmähungen und Herabsetzungen der beiden Bewerber um das höchste amerikanische Staatsamt, die den Takt der Schlagzeilen verlässlich vorgeben. Dabei geht es nicht nur um eklatante Charakterschwächen, die den Kandidaten zum Vorwurf gemacht werden, sondern auch um deren physische Mängel, die mehr oder weniger schwer wiegen. Der eine wird als Hochstapler vorgeführt, der bereits mehrfach Pleite



Jürgen Overhoff

ging und dessen Firmenimperium auf einem Fundament von Lügen und nicht gezahlten Löhnen errichtet wurde. Zudem habe er kleine Hände und eine lächerliche Frisur. Die andere, so heißt es, sei eine berechnende, nur den eigenen Interessen verpflichtete Frau, die ausschließlich nach selbstgesetzten Regeln handelt, weshalb sie sogar die Verquickung von privaten und amtlichen E-Mail-Korrespondenzen für unbedenklich hielt. Ihr Schwächeanfall habe überdies gezeigt, dass sie den Strapazen des Präsidentenamtes nicht gewachsen ist.

Im Unterschied zu diesem beständigen Verweis auf die mangelnde Befähigung zweier Konkurrenten, die großen Teilen der wählenden US-Bevölkerung gleichermaßen suspekt und unsympathisch sind, spielen die Parteiprogramme sowie die Aussagen zu politischen Inhalten und geplanten Reformvorhaben in der öffentlichen Wahrnehmung ihres heftigen Schlagabtauschs eine eher nachgeordnete Rolle. Doch wenn sich der Pulverdampf des Wahlkampfes gelegt hat und einer der beiden Kontrahenten siegreich aus dem harten Wettbewerb hervorgegangen ist, wird eben doch eine konkrete Politik umgesetzt werden, deren Gestaltung dann nach ausgefeilten Plänen erfolgt. Und dabei wird sich erweisen, dass die zwischen Clinton und Trump gefällte Ent-



Foto: ullstein bild - snapshot-photography/Future Image/Van Tine

Rivalen im Kampf ums Weiße Haus: Hillary Clinton tritt für die Demokraten an, Donald Trump für die Republikanische Partei.

scheidung erhebliche Konsequenzen nach sich zieht – gerade auch auf dem Gebiet der universitären Bildung und ihrer in den letzten Jahren immer weniger gesicherten Finanzierung.

Die Kosten für das Bachelor-Studium haben sich in zehn Jahren verdoppelt

Es war Bernie Sanders, der unterlegene Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur der Demokratischen Partei, der als erster prominenter US-Politiker den Finger in die offene Wunde des amerikanischen Hochschulsystems legte. Beständig verwies er auf den bestürzenden Umstand, dass sich die Kosten für ein Bachelor-Studium im Verlauf des letzten Jahrzehnts in den USA beinahe verdoppelt haben. In diesem Zeitraum strichen die Bundesstaaten die Budgets der staatlichen Hochschulen immer weiter zusammen, weshalb die Studiengebühren drastisch anstiegen. Die Studierenden, die zur Finanzierung ihrer Bildung auf immer höhere Studienkredite angewiesen sind, haben sich mittlerweile in 1200 Milliarden Dollar Schulden gestürzt. Im Schnitt sind das 30.000

Dollar pro Kopf. Sanders bezeichnete diese Entwicklung als veritablen Skandal, und die Studierenden feierten ihn dafür.

Trump rührte das Lamento der amerikanischen Jugend lange nicht. Zwischen 2005 und 2010 hatte er mit der Trump University – die (auch online) Kurse über Immobilienhandel und Vermögensvermehrung anbot – selbst eine ausgesprochen fragwürdige Bildungseinrichtung geschaffen, die von den Kursteilnehmern bis zu 35.000 US-Dollar Gebühren einstrich. Wegen unlauterer Geschäftspraktiken musste die Trump University, die nie als Universität oder College akkreditiert wurde, ihre Arbeit wieder einstellen. Trump zeigte sich danach jedoch nicht geläutert. Die finanzielle Wohlfahrt der amerikanischen Studenten fand auf seiner bildungspolitischen Agenda keinen Platz. Erst vor wenigen Wochen überraschte er mit dem Vorschlag, dass wohlhabende Hochschulen den weniger betuchten Studienanfängern finanzielle Hilfe anbieten sollen. Den Staat will er nicht in die Pflicht nehmen. Dabei übersieht er allerdings, dass 80 Prozent der jungen Amerikaner an Colleges studieren, die nicht über



Foto: ullstein bild - Reuters/Jonathan Ernst

zehn Stunden pro Woche arbeiten. Außerdem will Clinton Studierenden, die bereits einen gewaltigen Schuldenberg aufgetürmt haben, bei der Begleichung der Kredite durch eine drastische Reduzierung des Zinssatzes und auch durch eine nennenswerte Verlängerung der Rückzahlungsfrist helfen. Also stellt die demokratische Präsidentschaftskandidatin den jungen Wählern nun das in Aussicht, was Trump genauso scheut wie die meisten Republikaner: staatliche Hilfe bei der Finanzierung eines gerechten Hochschulsystems.

Deutsche Beobachter des amerikanischen Wahlkampfes können aus diesen Auseinandersetzungen wichtige Schlüsse ziehen: Auch wenn viele Aspekte der US-Hochschulwirklichkeit vorbildlich bleiben – wie etwa der kollegiale Umgang zwischen Professoren und Nachwuchswissenschaftlern oder das beherrliche Honorieren von neuen und originellen Forschungsansätzen – sollten wir uns davor hüten, die jetzt offen am Tage liegenden Fehler der amerikanischen Hochschulpolitik unbedacht nachzuahmen. Denn die solide Finanzierung einer niveauvollen und gerechten universitären Bildung bleibt auf die verlässliche und nachhaltige Beteiligung der öffentlichen Hand angewiesen.

Jürgen Overhoff ist Professor für Historische Bildungsforschung. An der WWU leitet er die Arbeitsstelle für Deutsch-Amerikanische Bildungsgeschichte. Im November 2016 erscheint der von ihm herausgegebene Band „New Perspectives on German-American Educational History“.

DIE WWU UND DIE USA

Mehrere Dutzend Studierende der WWU verbringen jedes Jahr ein Auslandssemester an amerikanischen Universitäten. Möglich machen es mehrere Partnerschaften. Die WWU hat drei Partnerhochschulen in den USA: die University of Richmond (Virginia), die American University (Washington DC) und die Seton Hall University (New Jersey). Hinzu kommen knapp 20 Fachbereichspartnerschaften. Einen intensiven Kontakt in die USA pflegt beispielsweise die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit fünf aktiven Partnerschaften. Hier nehmen pro Jahr etwa 30 Studierende am USA-Austausch teil. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät bietet 16 Austauschplätze an vier Partnerhochschulen an. Das Englische Seminar hat Beziehungen zu drei amerikanischen Hochschulen.

Anzeige

Sozialberatung für Studierende
Information Beratung Integration

Beratungsschwerpunkte

- Studienbeginn und Studienabschluss
- spezifische Fragen internationaler Studierender
- Studieren mit Kind
- Finanzen und Wohnen
- Studieren mit Behinderung / chron. Erkrankung

SOZIALBERATUNG FÜR STUDIERENDE
Gescherweg 80, 48161 Münster
Mo 14-16 h Di 11-14 h Do 10-12 h
T 0251 837-91 67/68
www.stw-muenster.de

vertraulich & kostenlos

Der Elefant im Porzellanladen

Ulrike Stockhausen über Donald Trumps schwieriges Verhältnis zu den Latinos

Man könnte meinen, der republikanische Präsidentschaftskandidat Donald Trump habe es darauf abgesehen, die Stimmen der amerikanischen Latinos zu verprellen. Aktuelle Umfragen zufolge haben acht von zehn Latinos – also die Immigranten aus den spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas und deren Nachkommen, aktuell 17 Prozent der US-Bevölkerung – einen negativen Eindruck von Trump, weniger als ein Fünftel von ihnen will ihn zum Präsidenten wählen. Das ist ein massives Problem, nicht nur für diese Wahl, sondern vor allem für die Zukunft der Republikanischen Partei. Schließlich sind die Latinos die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe in den USA. Zusammen mit den Afroamerikanern, die seit der Bürgerrechtsbewegung in 1960er-Jahren fest in der Hand der Demokraten sind, werden die Latinos laut statistischem Bundesamt der USA im Jahr 2060 fast die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung ausmachen.

Zur langen Liste der Trump-Entgleisungen gegenüber den Latinos gehört, dass er sie als Drogenhändler, Vergewaltiger und Kriminelle bezeichnete. Zudem hat er, wie ihm Hillary Clinton in der ersten TV-Debatte vorwarf, die venezolanische und inzwischen eingebürgerte Gewinnerin der Miss-Universe-Wahlen 1996, Alicia Machado, als dick, „Miss Piggy“ und „Miss Housekeeping“ bezeichnet. Die meisten der ohnehin wenigen prominenten Unterstützer unter den Latinos, die trotz solcher rhetorischer Fehlpässe zu Trump hielten,

verlor er Anfang September, als er seine Vorschläge zur amerikanischen Einwanderungspolitik vorstellte.

Trump ist Verfechter eines radikalen Abschiebungsplans für Einwanderer ohne legalen Aufenthaltsstatus. Unter seiner Präsidentschaft, so Trump, würde fast die Hälfte der elf Millionen nicht dokumentierten Einwanderer abgeschoben, möglicherweise sogar mehr. Zu diesem Zweck will der Kandidat die Zahl der Mitarbeiter der Immigration and Customs Enforcement Agency (kurz ICE), die für die Ausführung von Abschiebungen zuständig ist, verdreifachen.



Ulrike Stockhausen

Foto: privat

Einwanderung ist ein sensibles Thema für die 57 Millionen Latinos im Land

Für Latinos und alle anderen, die seit Jahren ein neues Einwanderungsgesetz fordern, das „illegalen“ Einwanderern die Möglichkeit geben würde, ihren Status zu legalisieren oder Staatsbürger zu werden (aktuell ist dies nur außerhalb des Landes und mit bis zu jahrzehntelangen Wartezeiten möglich), sind solche Vorschläge ein Schlag ins Gesicht. Und auch wenn Einwanderung weniger wichtig als Wirtschaft und Arbeitsplätze für Latino-Wähler ist, so ist es doch ein sensibles Thema für die 57 Millionen Latinos im Land. Und dann wäre da noch die Mauer, die Trump entlang der US-mexikanischen Grenze bauen will, um Lateinamerikaner davon abzuhalten, sich in die USA zu begeben, und für die Mexiko auch noch bezahlen soll.

Warum legt Trump solch harsche Töne gegen eine so große Minderheit vor? Einige Beobachter argumentieren, dass er bei den Latinos nichts zu verlieren hat – und gleichzeitig mit solchen Argumenten möglicher-

weise eine Menge gewinnen kann im weißen, wenig gebildeten Wählersegment. Latinos haben bei den letzten beiden Wahlen mit jeweils rund zwei Drittel aller Stimmen für Obama gestimmt. Außerdem entsprechen Trumps Vorschläge wie auch seine Rhetorik durchaus der generellen Entwicklung innerhalb der Republikanischen Partei. Sie reihen sich in Aussagen von republikanischen Kongressabgeordneten wie Tom Tancredo aus Colorado ein, der nicht dokumentierte Einwanderer aus Mittelamerika mit gewalttätigen Drogenbanden gleichsetzte.

Vor dem Hintergrund solcher Statements ist leicht vergessen, dass George W. Bush bei seiner Wiederwahl 44 Prozent der Latino-Stimmen holte. Nachdem bei den letzten Wahlen im Jahr 2012 die Republikaner massive Verluste, insbesondere bei den Latinos einstecken mussten, erkannten Parteistrategen, dass die Republikaner einen sichtbaren Schritt auf die Latino-Wähler zugehen müssen, um zukunftsfähig zu bleiben. Dass das nicht passiert ist, liegt auch an den Republikanern im Repräsentantenhaus, die seit Jahren ein neues Einwanderungsgesetz blockieren. Doch der Exodus der Latino-Wähler wird die Republikanische Partei auf lange Sicht ihre Zukunft kosten, wenn sie nach einer Trump-Niederlage (oder Präsidentschaft) nicht alles daran setzt, die vielen Scherben aufzusammeln, die Trump hinterlassen hat – falls das überhaupt möglich ist.

Ulrike Stockhausen ist Promovendin am Historischen Seminar und am Exzellenzcluster „Religion und Politik“. Sie forscht zum politischen Aktivismus evangelikaler Christen in den USA, insbesondere in Bezug auf Flüchtlings- und Einwanderungspolitik.

Alles frisch! Wir haben uns für Euch rausgeputzt!

Wir freuen uns auf Euren Besuch in unserem neu gestalteten Kundencenter für Studierende in der Aegidistr. 13 in Münster.

aok.de/nw

AOK Die Gesundheitskasse

„Sprachkurse sind genau die richtige Hilfe“

Drei junge Erwachsene aus Syrien im Gespräch über ihre Flucht, ihre Ankunft in Münster und ihre beruflichen Zukunftspläne

Die WWU engagiert sich auf vielfältige Weise für Flüchtlinge. Beispielsweise vergibt sie Stipendien für Sprachkurse am Sprachzentrum. Davon haben auch Ilias Siad, Ranim Alaannan und Najeeb Shammaa aus Syrien profitiert. NORBERT ROBERS sprach mit ihnen über die Motive für ihre Flucht und ihre Zukunft in Deutschland.

Herr Said, Sie haben Syrien bereits 2010 verlassen. Warum?

ILIAS SAID: Ich liebe mein Land und meine Heimat. Aber ich konnte mir schon damals nicht vorstellen, die arabische Mentalität, die eben auch mit Korruption und Bürokratie verbunden ist, ein Leben lang erleben zu müssen. Mit 15 Jahren stand daher mein Entschluss fest: Nach der Schule gehe ich ins Ausland, nach Kanada, Frankreich oder Deutschland beispielsweise.

War es auch für Sie, Frau Alaannan, genau die richtige Entscheidung – nur unter anderen Vorzeichen?

RANIM ALAANNAN: Ich wollte mein Medizin-Studium in Aleppo abschließen und mich danach in einem anderen Land spezialisieren. Aber irgendwann ließ es der Krieg nicht mehr zu. Es wurde wegen der vielen Bombenangriffe zu gefährlich, manche Straßen waren gesperrt, die Bomben fielen auch direkt neben der Universität. Es war nicht einfach, die Heimat, die Familie und alle Freunde zu verlassen. Aber ich hatte nicht wirklich eine Wahl. Gleichzeitig wusste ich um die gute Studienqualität in Deutschland. Das hat mich ermutigt.

Sie, Herr Shammaa, haben Syrien auch während des Krieges verlassen. Aus ähnlichen Gründen wie Frau Alaannan?

NAJEEB SHAMMAA: Das stimmt. Ich habe 2014 mein Abitur gemacht und mich danach gefragt, vor welcher Zukunft ich in diesem Kriegsland stehe. Unser Haus steht in einem sehr gefährlichen Viertel von Aleppo.

Sind Sie aus Syrien einfach ausgereist oder geflüchtet?

SHAMMAA: Ich bin von Aleppo mit einem Bus nach Tartus gefahren, einer syrischen Stadt am Mittelmeer. Von dort ging es weiter in den Libanon und dann mit dem Schiff in die Türkei. Bis dahin verlief alles weitgehend normal und legal. Erst danach wurde es gefährlich.

Warum?

SHAMMAA: Aus verschiedenen Gründen. Ich



Aus Syrien nach Deutschland geflohen: Najeeb Shammaa, Ranim Alaannan und Ilias Said (von links) haben am Sprachzentrum der WWU Deutsch gelernt. Ob sie ihr ganzes Leben in Deutschland verbringen wollen, wissen sie noch nicht. Foto: Friederike Stecklum

musste zu einem bestimmten Küstenabschnitt in der Nähe von Izmir, von wo aus es mit einem kleinen Boot zu einer griechischen Insel weiterging. Ich hatte sehr viel Angst, denn ich kann nicht schwimmen. Danach ging es zunächst zu Fuß weiter. In einem Fall bin ich fast 65 Kilometer am Stück gelaufen – das war schrecklich. Mit Bussen und oft zu Fuß kam ich bis nach Deutschland, wo ich nach insgesamt 15 Tagen ankam.

Kommt Ihnen diese Art der Flucht bekannt vor, Frau Alaannan?

ALAANNAN: Ja, das erinnert mich sehr an meine eigene Flucht, die insgesamt elf Tage gedauert hat. Ich bin im September 2015 mit meiner Familie in einem Bus in den Libanon gefahren und von dort aus nach Istanbul geflogen. Zwei Tage nach unserer Ankunft sind wir zu einem verabredeten Punkt an der Küste gefahren, wo sich viele Flüchtlinge versammelt hatten. Unsere Gruppe bestand aus 57 Personen. Der Schmuggler hatte uns aber belogen: Das Boot erwies sich als viel kleiner als es zuvor beschrieben hatte. Als wir das sahen, wollten wir nicht mehr mitfahren. Aber die Schlepper haben uns mit Waffen bedroht und uns gezwungen einzusteigen. Die Bootsfahrt

dauerte zwar nur eine Stunde, aber es kam uns allen vor wie zehn Stunden.

Fühlten Sie sich in Griechenland bereits in Sicherheit?

ALAANNAN: Im Vergleich mit Syrien ja. Zumal es von dort aus vergleichsweise einfach wurde. Ab Griechenland ist nahezu alles geregelt, der weitere Weg ist gut organisiert ...

SHAMMAA: ... aber nur bis Ungarn, dort war zunächst Endstation. Ich hatte das große Glück, dass ich in letzter Minute noch ins Land kam. Ein Taxifahrer hat mehrere von uns nach Budapest mitgenommen, von dort aus ging es mit dem Zug bis nach Wien.

Wie beurteilen Sie die Arbeit der Schlepper: Sind es für Sie Helfer oder Kriminelle?

ALAANNAN: Ich hasse diese Menschen, aber ich weiß auch, dass ich es ohne sie nicht geschafft hätte. Ich empfand die türkischen Schlepper als die gefährlichsten. Viele von ihnen nahmen Drogen, und ich war mir sicher, dass sie alle für Geld töten würden.

Haben Sie regelmäßig Kontakt nach Syrien?

SAID: Ja, meine Eltern leben noch in meiner Heimatstadt. Sie haben Glück, dass dort

derzeit kein Krieg herrscht. Aber die nächste IS-Stellung liegt nur 60 Kilometer entfernt, und überhaupt gibt es vor allem im Norden Syriens viele auch ausländische Kämpfer. Die Ruhe ist trügerisch, zumal die meisten Menschen in unserer Stadt Christen sind. ALAANNAN: Vor dem IS haben wir alle Angst, auch wir Muslime. Sie schlagen Frauen, weil sie sich nicht richtig verhalten, weil sie studieren, oder weil sie einzelne Koranverse nicht richtig zitieren. Sie zögern auch nicht, jemanden, der ihnen nicht passt, zu exekutieren.

Planen Sie langfristig Ihre Rückkehr in Ihre Heimat?

SAID: Definitiv nicht. Aber das stand für mich auch schon lange vor dem Krieg fest. Das heißt aber nicht, dass ich lebenslang in Deutschland bleiben werde.

ALAANNAN: Ich möchte vor allem eine gute Ärztin werden – ich träume auch davon, eine eigene Klinik oder ein Krankenhaus in Syrien zu gründen. Am liebsten hätte ich langfristig in Wohnung in Deutschland und in Syrien.

SHAMMAA: Ich möchte hier mein Studium abschließen und danach zurückgehen. Auch weil ich das Miteinander in meiner Heimat als intensiver empfunden habe. Ich habe hier viele

ZU DEN PERSONEN

Ilias Said (25) lebt bereits seit sieben Jahren in Deutschland. Er stammt aus der syrischen Stadt Wadi Alnasara, die 30 Kilometer von der libanesischen Grenze entfernt liegt. Er macht gerade seinen Master in Biomedizintechnik an der Fachhochschule Münster.

Ranim Alaannan (20) stammt aus Aleppo. Dort hat sie zwei Jahre lang Medizin studiert, bevor sie am 23. September 2015 nach Deutschland geflüchtet ist, wo sie am 11. Oktober ankam. Von Februar bis Juni nahm sie mit einem Stipendium an einem Sprachkurs des Sprachzentrums der Universität Münster teil. Ab dem Wintersemester 2016/17 wird sie ihr Medizin-Studium in Tübingen fortsetzen.

Najeeb Shammaa (20) stammt ebenfalls aus Aleppo. Auch er würde gerne Medizin studieren. Er ist seit dem 15. August 2015 in Deutschland und hat mittlerweile einen Sprachkurs am Sprachzentrum der Universität absolviert.

Bekannte und gute Freunde gefunden, aber dieser Aspekt gefiel mir in Syrien noch besser.

Sie kennen die Universität Münster nicht wirklich – aber wie ist Ihr erster Eindruck?

ALAANNAN: Ausgezeichnet. Trotz der Größe scheint alles gut geregelt zu sein. Und die wenigen Mitarbeiter, die ich bislang kennengelernt habe, waren alle sehr hilfsbereit. Schließlich wissen wir alle auch sehr zu schätzen, dass die Universität Sprachkurs-Stipendien vergibt – das ist genau die richtige Hilfe.

SHAMMAA: Auch ich fühle mich sehr wohl, die Stadt ist großartig.

Sie, Herr Said, kennen Münster schon länger. Haben Sie eine Veränderung in der Bevölkerung mit dem Anstieg der Flüchtlingszahlen bemerkt?

SAID: Definitiv, das Interesse ist stärker geworden, und viele Menschen wissen gut Bescheid über die dortigen Verhältnisse. Wenn ich 2010 jemandem sagte, dass ich aus Syrien komme, hieß es meistens: Interessant – wo liegt das denn? Das passiert heute nicht mehr.

Eine Langversion des Interviews lesen Sie unter <http://go.wwu.de/e75rn>

WWU Baskets streben den Titel an

Zweimaliger Vize-Meister will um die Meisterschaft in der 1. Regionalliga West mitspielen



Aufstellung für das Mannschaftsfoto: Auch Rektor Prof. Johannes Wessels (im roten Sessel) freut sich über den erfolgreichen Start der WWU Baskets in die neue Saison. Nach zweimaliger Vize-Meisterschaft wollen die Münsteraner wieder um den Titel in der 1. Regionalliga West mitspielen. Zum Team gehören (von links) Co-Trainer Christoph Schneider, Betreuer Marco Lenz, Gerrell Martin, Niklas Husmann, Marley Jean-Louis, Andrej König, Atilla Göknil, Daniel Woltering, Leo Padberg, Chris Kunel, Kai Hänig, Jan König, Anselm Hartmann, Trainer Philipp Kappenstein sowie Stephan Kreuzer (vorn links) und Tim Kosel (vorn rechts). Das nächste Heimspiel steigt am **Samstag, 15. Oktober, ab 19.30 Uhr** in der Unisporthalle gegen die Telekom Baskets Bonn 2. Alle Spieltermine finden Sie unter www.wwubaskets.ms. Foto: Friederike Stecklum

Anzeige



Schnell und kompetent setzen wir Ihre Publikationen bis zum Überformat DIN A0+ um:

Flyer, Prospekte, Diplomarbeiten, Plakate, Präsentationen, Zeitungen, Mailings, Visitenkarten, Briefpapier, CD-Cover, Broschüren, Preis- und Informationsschilder, Poster, Aufkleber, T-Shirt- und Taschendruck ...

... sind nur einige Beispiele, für die der **Digitaldruck** prädestiniert ist...

Oder brauchen Sie **Bürobedarf** oder wollen einfach nur schnell und richtig gut **kopieren**?

Wir sind gerne für Sie da:

Kopier- und Druckzentren:
Von-Esmarch-Str. 18 Tel. (0251) 82 545
Krummer Timpen 63a Tel. (0251) 45 294

Druckerei & Werbetechnik:
August-Horch-Str. 9 Tel. (0251) 84 53 61

Kopie, Druck & Großformat:
Steinfurter Str. 130 Tel. (0251) 620 90 55

mmXpress.

Mit kühlem Kopf gegen Hass im Netz

Studierende und Doktoranden der Wirtschaftsinformatik haben Techniken zur Kommentar-Analyse entwickelt

Beischimpfungen, Beleidigungen und Aufrufe zu Gewalt: Spätestens seit Beginn der Flüchtlingskrise sehen sich viele Nachrichtenportale im Internet mit einer Flut von Hasskommentaren konfrontiert. Mit zum Teil hohem personellen Aufwand filtern Online-Redaktionen die schlimmsten Beiträge heraus – und werden dafür nicht selten der Zensur angeklagt. Andere sperren die Kommentarfunktion komplett. „Damit verspielen die Medien die Chance, sich aktiv an der Debatte zu beteiligen“, sagt Prof. Jörg Becker, Akademischer Leiter des European Research Center for Information Systems (ERCIS) der Universität Münster. Doch wie lässt sich die emotional aufgeladene Diskussion versachlichen? Wie können Redaktionen mehr Transparenz schaffen?

In einem Master-Seminar des Instituts für Wirtschaftsinformatik mit dem Titel „Cyberhate-Mining“ haben sich Doktoranden des ERCIS und Studenten mit diesen Fragen beschäftigt. Ziel war es, durch Textanalysetechniken Hass automatisch zu erkennen und somit ein verlässliches und transparentes Instrument zu schaffen, das den Moderationsaufwand erheblich reduziert. Über 350.000 Nutzerkommentare, die auf verschiedenen Nachrichtenseiten zum Thema Flüchtlinge verfasst wurden, haben die Forscher für die Erstellung der Algorithmen gesammelt. Circa 3000 dieser Kommentare wurden im Rahmen einer Online-Umfrage bewertet.

Im Ergebnis wurden etwa 25 Prozent als potenzielle Hasskommentare eingestuft. „Es könnte eine Möglichkeit sein, den manuellen Prüfaufwand einer Online-Redaktion, die unsere Analyse einsetzt, erheblich zu ver-



Gegen Hass im Internet: Steffen Höhenberger, Marco Niemann, Markus Heuchert, Florian Runschke, Prof. Jörg Becker und Sebastian Köffer (von links) waren am Projekt „Cyberhate-Mining“ beteiligt.

Foto: Peter Grewer

ringern“, erklärt Steffen Höhenberger, der das Projekt gemeinsam mit Sebastian Köffer und Dennis Riehle betreut hat.

Die Betreuer betonen, dass man damit keineswegs eine Zensur fördern wolle. „In der aktuellen Debatte gibt es zwei Seiten“, erläutert Sebastian Köffer. „Die einen lehnen quasi jegliche Kommentarmoderation im Netz als Einschränkung der freien Meinungsäußerung ab. Die anderen treten dafür ein, dass Hass und Beleidigungen auch im Internet effizient eingedämmt werden müssen.“ Durch die automatisierte Textanalyse könne mehr

Transparenz geschaffen und der unbefriedigende Ist-Zustand verbessert werden.

In ihrem Seminar haben die 13 Studierenden und ihre drei Betreuer die Leserkommentare von 14 Nachrichtenportalen im Internet ausgewertet, darunter Zeitungen wie „Die Welt“ und „Die Zeit“. „Bei der Erstellung der Analysetechniken haben wir mit verschiedenen Methoden gearbeitet“, erklärt Marco Niemann, einer der studentischen Teilnehmer. So wurden Wörter identifiziert, die häufig in den potenziellen Hasskommentaren verwendet wurden.

„Wegen einiger Einschränkungen bei der Datensammlung und -bewertung müssen die Ergebnisse sicherlich mit Vorsicht betrachtet werden“, betont Sebastian Köffer. Für verlässliche Ergebnisse seien 3000 bewertete Kommentare als Grundlage für die Algorithmen zu wenig, bei einem studentischen Projekt dieser Größe sei aber nicht mehr möglich gewesen. Mit den Instrumenten ließen sich Hasskommentare am Ende zu etwa 70 Prozent erkennen.

Ihre Ergebnisse präsentiert die Projektgruppe ausführlich auf der Internetseite www.hatemining.de. Dort können Besucher selbst ausprobieren, wie gut die Verfahren funktionieren. „Wir wollten unsere Ergebnisse für jeden nutzbar machen“, sagt Marco Niemann. Schließlich diskutiere auch die Öffentlichkeit intensiv über den Umgang mit böswilligen Kommentaren.

Für ihn als Student sei es eine besondere Erfahrung gewesen, mit dem Projekt einen Beitrag zur aktuellen Debatte leisten zu können, berichtet Florian Runschke. „Wir haben nicht nur eine Methode entwickelt, die in der Praxis tatsächlich angewendet werden kann, sondern können anhand des Projekts auch jedem sehr leicht erklären, was man als Wirtschaftsinformatiker eigentlich macht“, ergänzt Student Markus Heuchert.

Sebastian Köffer und seine Kollegen denken bereits darüber nach, wie sie die Instrumente präzisieren und weiterentwickeln können. „Dafür benötigen wir eine größere Datenmenge und mehr finanzielle Möglichkeiten“, sagt er. Auch eine Kooperation mit einer Online-Redaktion können sich die Forscher vorstellen. Das Projekt birgt noch viel Potenzial. JULIA SCHWEKENDIEK

TOP
TERMIN

21.10.

Wie viel Wissenschaft steckt hinter Star Trek? Wie gelang der Nachweis von Gravitationswellen? Woher kommt das Gold auf der Erde? Antworten auf diese Fragen gibt es beim Astroseminar des Instituts für Kernphysik am **Freitag, 21. Oktober, ab 15 Uhr und Samstag, 22. Oktober, ab 10 Uhr** im Hörsaal HS1 an der Wilhelm-Klemm-Straße 10.

Die eininhalbtägige Veranstaltung richtet sich an Schüler, Studierende aller Fachbereiche und Interessierte. Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Die Teilnahme ist kostenlos und auch an einzelnen Programmpunkten möglich. Es wird jedoch um eine unverbindliche Anmeldung gebeten.

Einer der Höhepunkte des Seminars ist ein Vortrag von Prof. Benno Willke (Samstag, 15 Uhr). Er gehört zur Forschergruppe des Gravitationswellen-Observatoriums „LIGO“ in den USA, dem vor einigen Monaten erstmals der Nachweis von Gravitationswellen gelang. Außerdem zu Gast ist der bekennende Star-Trek-Fan Dr. Hubert Zitt von der Hochschule Kaiserslautern (Freitag, 18.30 Uhr).

Darüber hinaus bietet das Organisationsteam Führungen durch die Labore des Instituts an. Hierfür ist eine gesonderte Anmeldung erforderlich.

> www.uni-muenster/astroseminar

Anzeige

Mein digitales
Studentenfutter
für die Pausen zwischendurch

50%
sparen

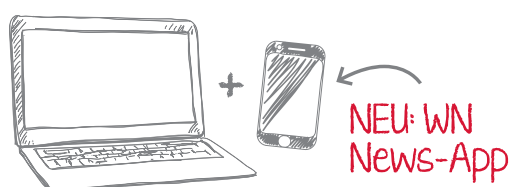


www.colourbox.de

Unser Studi-Mix für dich:

Z. B. Digital-Abo:

Nur 9,90 €/mtl. Webseite und News-App



Mehr Infos & weitere Angebote:
www.wn.de/studi

oder

Z. B. Gedruckte Zeitung:

für nur 17,50 € mtl.



WN Westfälische
Nachrichten

Warum ich
Landschaftsöko-
logie studiere ...

Perspektive im
Umweltschutz

Landschaftsökologie – oder auch kurz Lök: Wenn ich erzähle, was ich studiere, ernte ich meist einen langen, etwas verunsicherten Blick. Dann kommt die typische Frage: „Und was macht man damit?“ Nein, ich werde nicht Gärtner oder Bauer, antworte ich gerne. Aber Lök ist ein flexibler Studiengang, mit dem man in viele Richtungen gehen kann. Wir studieren unsere Umwelt, von Bodenkunde über Hydrologie, Klimatologie, Vegetationskunde und Tierökologie bis hin zu Raumplanung ist alles dabei. Landschaft und Ökologie fassen es alles in allem eigentlich gut zusammen.

Ich möchte später im Umwelt- und Naturschutz arbeiten und habe dafür mit Lök in meinen Augen die optimalen Voraussetzungen. Neben dem theoretischen Hintergrund in den üblichen Vorlesungen und Seminaren haben wir zudem die Chance, bei unseren Übungen praktische Erfahrungen zu sammeln. Im Sommersemester sind wir es, die man auf Wiesen beim Pflanzen und Heuschrecken bestimmen, Vögel beobachten oder mit dem Schlauchboot auf dem Aasee schippern sieht. Daneben werden jedes Jahr verschiedene Exkursionen von „Wasserkraft in den Alpen“ über „Beweidungsprojekte in Norddeutschland“ bis hin zu „Nebelforschung in Taiwan“ angeboten.

Dies alles und noch viel mehr macht Lök aus. Das Wichtigste für mich ist aber, dass es ein „Draußen-Studiengang“ ist. Und wer kann schon sagen, dass er Prüfungen hat, bei denen Vogelstimmen vorgespielt und Pflanzen bestimmt werden?

Katja Plumbaum (25)

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (023 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

DIE NÄCHSTE

wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
16. November 2016.
Redaktionsschluss ist
der 2. November.